

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHINT MIT AUSNAHME DES MONTAGS TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG-III., ROZKOVNÁ 2. TELEFON 5287. ADMINISTRATION TELEFON 5354.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM WIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



14. Jahrgang

Donnerstag, 19. Juli 1934

Nr. 166

Sowjetgesandter anerkennt die Friedenspolitik der Tschechoslowakei

Antrittsaudienz Alexandrowskijs in Lány

Lány, 18. Juli. Nach dem Genfer Abkommen zwischen den Staaten der Kleinen Entente und der Union der sozialistischen Sowjetrepubliken, durch das die Beziehungen zwischen den beiden Parteien normalisiert worden waren, hat die Sowjetregierung ihre bisherige Prager bevollmächtigte Vertretung in eine Gesandtschaft umgewandelt. Zum ersten Gesandten wurde Sergej Alexandrowski, bisher bevollmächtigter Vertreter der Sowjetregierung in der Tschechoslowakei ernannt.

Auf dem Schloß in Lány empfing heute der Präsident der Republik mittags den Gesandten Alexandrowski in Antrittsaudienz, die die übliche Form und den üblichen Verlauf dieser Staatsakte hatte.

Der Gesandte übergab dem Präsidenten der Republik seine Beglaubigungsschreiben und hielt an ihn eine tschechische Ansprache, in der er namens des Präsidenten des Zentralvollzugsausschusses der SEDM und der Nationen seines Staates dem Präsidenten Masaryk die innigsten Grüße und besten Wünsche für das Wohl und Gedeihen seines Landes zum Ausdruck brachte. Der Gesandte fuhr dann fort:

„Der Kampf der tschechoslowakischen Nation um die Befreiung, in welchem Sie, Herr Präsident, eine so bedeutende Rolle gespielt haben, wurde immer mit Interesse und den Sympathien meines Staates begleitet. Die entschiedene Friedenspolitik und die Zusammenarbeit der Nation, welche unter Ihrer hohen Führung die Regierung der Tschechoslowakischen Republik betreibt, bringt die Wünsche und Tendenzen unseres Staates einander noch näher und gibt ihnen bereits Möglichkeiten zu gemeinsamer freundschaftlicher Tätigkeit für die Befestigung des allgemeinen Friedens.“

Der Präsident erwiderte (gleichfalls tschechisch) unter anderem:

„Die Anknüpfung freundschaftlicher Beziehungen mit allen Staaten und Nationen war auch das erste Ziel der selbständigen Tschechoslowakischen Republik schon seit dem Jahre 1918 und der Kampf um den Frieden, um seine Erhaltung, um seine Stärkung und um die wirksame internationale Zusammenarbeit wird jetzt sicherlich das gemeinsame Hauptinteresse unserer beiden Staaten sein. Das wird uns in Zukunft immer mehr und mehr einander näher bringen. Und man kann noch sagen: Es möge dies unser Programm für die künftige gemeinsame freundschaftliche Tätigkeit zur Befestigung des allgemeinen Friedens sein, dessen die gesamte Menschheit in dem heutigen Nachkriegschaos so sehr bedarf. Das Programm im einzelnen der täglichen Zusammenarbeit auf dem Gebiete der gegenseitigen Beziehungen zwischen unseren beiden Staaten, der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen, ist dann einfach durch die Traditionen und die gegenseitigen Sympathien der Nationen von beiden Seiten, durch die Sympathien, die bei Ihnen, wie Sie richtig, Herr Gesandter, sagen — schon unseren Kampf um die Selbständigkeit begleiteten, gegeben.“

Sie können, Herr Gesandter, bei der Erfüllung dieses Programms mit der bereitwilligen, loyalen und freundschaftlichen Unterstützung unserer Regierung und meiner selbst rechnen.“

Der Antrittsaudienz des Sowjetgesandten wohnten Außenminister Dr. Beneš, Stangler

Nach dem offiziellen Audiengakt verharre der Präsident mit dem Gesandten und den übrigen Anwesenden eine zeitlang in ungezwungenem freundschaftlichem Gespräch.

Der erste Sowjetgesandte Sergej Alexandrowski wurde im Jahre 1889 geboren und ist seit 1918 in sowjetischen diplomatischen Diensten. Er wirkte als Mitglied der ersten Sowjetgesandtschaft in Berlin nach Abschluß des Friedensvertrags von Brest-Litowsk. Aus Berlin wurde er in die Moskauer Zentrale des Kommissariats für auswärtige Angelegenheiten berufen, wo er der mittlereuropäischen Sektion zugeteilt wurde. In den späteren Jahren war er Gesandter in Litauen, in Finnland, weiterer Vertreter der Sowjetunion in Charkow und Vertreter der Sowjet-Zentralregierung bei der Regierung der ukrainischen Republik. Dann kehrte er wieder nach Berlin in der Funktion eines Votschaftsrates zurück, kam von Berlin im Juli 1933 als bevollmächtigter Vertreter der Sowjets für die Tschechoslowakei nach Prag und wurde jetzt hier zum Gesandten ernannt. In der Tschechoslowakei war er auch schon bereits in den Jahren 1923 und 1924 tätig, wo er bei der bevollmächtigten Sowjetvertretung erster Sekretär war.

Dr. S a m a l und der Chef der Militärkanzlei General B i á h a bei.

Vor dem Schloße begrüßte den Gesandten der Sekretär des Präsidenten Dr. Senk und die Schloßwache erwiderte beim Eingang in den Schloßpark bei der Ankunft und bei der Abfahrt des Gesandten die militärische Ehrenbezeugung.

Ende des Generalstreiks?

San Francisco, 18. Juli. Die Streikleitung hat das Anerbieten gemacht, den Streik durch einen Schiedsspruch beizulegen. Diese mit 207 gegen 108 Stimmen angenommene Entscheidung bedeutet nicht das sofortige Ende des Streikes, sondern lediglich eine Empfehlung an die Streikenden, sich dem Ausspruch des Schiedsgerichtes zu unterwerfen.

Der Ausschuss ersuchte die Gouverneure von Kalifornien, Oregon und Washington, sowie die Kommandanten der vom Streik betroffenen Häfen, sie mögen den Präsidenten Roosevelt um die Ermöglichung eines geschlichten Schiedsgerichtsverfahrens ersuchen, falls auch die Arbeitgeber einer solchen Art der Liquidierung des Streikes beitreten sollten.

Der Beschluß der Streikleitung, eine Schiedsgerichtslösung anzuknüpfen, wird als Beweis dafür aufgefaßt, daß die besonnenen Elemente wieder die Oberhand erhalten haben. Diese Wendung ist hauptsächlich dadurch herbeigeführt worden, daß mehrere hundert Mitglieder des vom Bürgerausschuß organisierten Selbstschutzes, der ausfinden auch von den weniger radikalen Arbeiterkreisen unterstützt wird, am Dienstag eine Reihe von kommunistischen Aktionszentren zerstörten. Bis zum Dienstag Abend waren bereits 340 Kommunisten von der Polizei in Haft genommen, die die Polizei für Streikagitatoren hält. Einige Kommunisten wurden von der Menge so verprügelt, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

Die Behörden kündigen an, daß sie die Staatszugehörigkeit aller Verhafteten untersuchen und sämtliche Ausländer, die an der Streikagitation teilnahmen, der Bundesbehörde zur Ausweisung übergeben werden.

Die Führer der Linksguppe der Hafenarbeiter, die die eigentlichen Urheber des gegenwärtigen Streikes sind, lehnen mit Erbitterung den Vorschlag eines Schiedsgerichtes ab und erklären, daß der Resolution von den zahlreichen, nichtoffiziellen Delegierten, die an der Konferenz teilnahmen, unerwartet zugestimmt wurde.

Die Hafenarbeiter lehnen entschieden einen Schiedsgerichtspruch ab, insbesondere in der Frage der

Arbeitsvermittlung, die den Kern des gegenwärtigen Konfliktes darstellt. Die Arbeiter wollen Einfluß auf diese Vermittlung erreichen, welche bisher unter der Kontrolle der Marinergesellschaften steht, denen Protektionismus vorgeworfen wird.

Der Sekretär des Zentralstreikausschusses, der zu den Gemäßigten gehört, bestritt die Behauptung der Hafenarbeiter und erklärt, daß die Abstimmung ordnungsgemäß vor sich ging. Das entscheidende Moment wird jetzt die Entscheidung der Arbeitgeber sein, die ihre Stellungnahme zu dem Schiedsgerichtspruch auf einer Sitzung beschließen sollen, die im Laufe des heutigen Tages stattfindet.

San Francisco, 18. Juli. Trotz sichtbarer Erschütterungen kompliziert sich die Streiklage in San Francisco in zunehmendem Maße, da die Meeder zwar mit der Hafenarbeitergewerkschaft, nicht aber mit den übrigen Gewerkschaften, z. B. denen der Dockarbeiter, der Heizer, der Räder und des Maschinenpersonals verhandeln wollen.

In Seattle verurteilten streikende Hafenarbeiter, verbittert über das Nachlassen der Streikbewegung in San Francisco, einen Sturm auf zwei Hafen-Bears. Sie wurden von der Polizei mit Gummistöcken und Tränengas zurückgetrieben. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor. Die Stiefelschmiede und die Maschinen haben einen Sympathiestreik beschlossen.

Die Gewerkschaftsführer von Portland haben die Abstimmung über den Generalstreik bis zum Eintreffen des Regierungsschlichters, des Senators Wagner, verschoben.

In Baltimore haben 800 Lastwagenführer zu streiken begonnen.

13.500 Textilarbeiter im Streik

New York, 18. Juli. In der Stadt Minneapolis im Staate Minnesota wurde die Polizei durch Bürgergarde im Hinblick auf den Streik der Chauffeure der Lastkraftwagen verstärkt.

Im Staate Alabama wurden 21 Spinnereien geschlossen, weil 13.500 Arbeiter in den Ausstand getreten sind.

Grenzzwischenfall

Tokio, 18. Juli. Ein sowjetrussisches Militärflugzeug mit drei Mann Besatzung überflog die mandschurische Grenze und kreuzte etwa 20 Minuten über der nordmandschurischen Stadt Pogranitschnaja. Es wurde beobachtet, daß von der Besatzung photographische Aufnahmen gemacht wurden. Die mandschurischen Behörden übermittelten dem sowjetrussischen Konsul in Chabin wegen der unerlaubten Ueberfliegung mandschurischen Gebiets einen scharfen Protest.

Unter japanischer Vormundschaft

Tokio, 18. Juli. Auf Veranlassung der mandschurischen Regierung werden demnächst 1500 japanische Beamte nach Mandschukuo reisen, um dort die Umbildung der Verwaltung des mandschurischen Kaiserreiches durchzuführen. Auch zu Gouverneuren der zehn Provinzen von Mandschukuo sollen Japaner ernannt werden. Die 1500 Beamten sollen auf fünf Jahre für den mandschurischen Staatsdienst verpflichtet werden.

Argentinien als Friedensstifter

Paris, 18. Juli. Wie aus Buenos Aires berichtet wird, bemüht sich Argentinien um die Beilegung des Chaco-Konfliktes. Es schlägt vor, daß die Vereinigten Staaten, Brasilien und Argentinien auf einer nach Buenos Aires einberufenen Friedenskonferenz den Streit schlichten. Bolivien will auf diesen Vorschlag im Laufe dieser Woche antworten.

Rekordernte, Hunger und Revolution

Was der spanische Boden hervorbringt

Spanien ist ein ausgesprochener Agrarstaat. Sein Export besteht zu drei Vierteln aus landwirtschaftlichen Produkten. Drei Viertel seiner Einwohnerchaft lebt von der Landarbeit und den Erträgen des Landes. 12 Milliarden Pekteten bringt es jährlich an Werten hervor, ein Vielfaches dessen, was Industrie und Bergwerke erzeugen. Der spanische Boden ist die Quelle des nationalen Reichtums. Außerdem ist er die Stätte — bitterster Not.

Acht Monate im Jahr darbt der kastilische und andalusische Tagelöhner. Nur während der Ernte findet er Beschäftigung; sein geringer Verdienst in dieser kurzen Saison muß über das ganze Jahr gestreckt werden. Nicht in allen spanischen Provinzen fällt die Landarbeit auf die gleiche Jahreszeit. Es gibt Gebiete, wo das Klima die winterliche Bodenbearbeitung verlangt. Hier leben Bergbauern, deren Besitz oft nicht größer ist als 10 oder 20 Quadratmeter. Im Sommer, wenn man beginnt, in Extremadura, in Kastilien, in Valencia — dort, wo die Tagelöhner wohnen — die Frucht einzufahren, verlassen diese Häusler ihre jetzt brachliegende Scholle. Sie kommen in die sommerlichen Erntegebiete gewandert, und bieten ihre Kraft für Essen und Wein an. Ihnen gefellen sich die Portugiesen, die von den Großgrundbesitzern ins Land gerufen wurden. Sie sind noch billiger: man kann sie für 5 Real (1 Kč) im Tag haben. Portugiesen spielen hier die Rolle der Slowaken in Österreich, der Polen in Ostpreußen. Der ortsansässige Tagelöhner kann sich an seinem Leibquart aufhängen.

Zwei Wochen nach dem Sturz der spanischen Monarchie, am 28. April 1931, hat die damalige provisorische Regierung das vielleicht revolutionäre Dekret der Republik erlassen: dem Genossen Caballero zu Ehren: *Len Caballero* genannt. Offiziell heißt es: „Gebiet des geschlossenen ländlichen Arbeitsmarktes“. Der Zuzug auswärtiger Arbeitskräfte in solche ländliche Gemeinden, wo Ortsansässige arbeitslos sind, ist verboten. Schluß mit dem fürchterlichen Lohnruß, den das Landproletariat bis zur Republik zu erleiden hatte!

Drei Jahre später: Eine Dürre, wie sie die Weltgeschichte in hundert Jahren nicht vergißt, verwüstet die wichtigsten Ackerbaugebiete der Erde. Ein Drittel der amerikanischen Ernte soll verloren sein. Rußlands Verluste vermag niemand anzugeben. Kanada meldet eine katastrophale Missernte. Ungarn und Rumänien verbieten die Getreideausfuhr. Deutschland erwägt die Einführung von Brotkarten. . . *Nur Spanien hat keine Rekordernte.* Die eben veröffentlichten Schätzungen des Ackerbauministeriums veranschlagen ein Plus von mehr als 25 Prozent gegenüber dem Vorjahr, von rund 22 Prozent gegenüber dem Durchschnitt der letzten zehn Jahre. 89 Millionen Zentner erhofft man: davon an Weizen allein 47 Millionen Zentner gegen 37, die man im vorigen Jahr erntete.

Daneben gibt es andere, fatalere Zahlen in Spanien. Die *Arbeitslosigkeit* wächst. 704.000 Hände müßten feiern. Das Hauptkontingent stellt das ländliche Proletariat: 60 Prozent! Spanien ist, wie gesagt, ein ausgesprochener Agrarstaat. Er lebt von der Frucht seines Bodens. 425.000 Landarbeiter, die Hände in den Taschen, zählen die Stunden, da man nach ihnen ruft, sie zu pflügen. Glückliches Jahr! Eine Rekordernte! Sie wird den feiernden Händen Arbeit, den hungernden Mägen Brot geben. So träumte man am Dorf. Dort versteht man nichts von parlamentarischen Machtverhältnissen.

Im spanischen Parlament diktiert die *CEDA*, der Block der vereinigten Rechtsparteien, den Großagariern an ihrer Spitze ge-

nügt die Aussicht auf eine reiche Ernte nicht. Sie wollen sie auch möglichst billig in die Scheune führen können. Sie wollen wieder Portugiesen und Gallegos statt der teureren Landantifigen Tagelöhner. Die opponierenden Sozialisten bezwang man mit der Geschäftsordnung. Am 24. Mai hat man das „Gesetz Caballero“ zerstückt. Am 5. Juni brach der Landarbeiterstreik aus.

Die spanischen Zeitungen, unter Vorzensur gestellt, schreiben, der Streik sei zusammengebrochen. Aber im Zentralsekretariat der Landarbeiterorganisation treffen Briefe ein, die melden: Eine Million Menschen stehen im Streik — es ist die gewaltigste soziale Bewegung in Spanien bis jetzt. In fast allen Dörfern ist man so verfahren: Die Streikkomitees wurden verhaftet, die Arbeiter mit Juckerbrot und Stock gepöbel, Militär, Sturmtruppen und Guardia Civil aufgeboten, den Streik für illegal erklärt, alle Volkshäuser geschlossen, aber die Bewegung ging weiter. Und plötzlich wurde auch von einer anderen Seite das Landproblem aufgeführt.

Katalanien — jene spanische Landschaft, die von Barcelona beherrscht wird, — genießt weitgehende Autonomie. Die linksbürgerliche Landesregierung hat jetzt, im Rahmen der allgemeinen Agrarreform, ein Gesetz erlassen, das den Landpächtern das Besitzrecht an dem von ihnen bearbeiteten Boden gibt. Ganz Katalanien forderte das; 200.000 Familien werden von der Ausbreitung durch die Landherren befreit. Aber: Die Heiligkeit des Grundeigentums wird verletzt. Der Dorfprolet könnte übermütig werden. Die Latifundienbesitzer und die Regierung, die ihnen so gefügig ist, sie lassen lieber die prächtige Ernte in Flammen aufgehen, sie lassen lieber den ganzen Staat auseinanderfallen, als das zu dulden. Indes, man versteht in Spanien zu kämpfen. Der Landarbeiterstreik war die große Probe für den Ernstfall. Er ist gescheitert. Man hat trotz allem die Forderungen dortweise durchgesetzt.

In Katalanien spürt man die Gefahr. Die dickköpfigen Skizzen, die Schritt für Schritt die Reformgesetze der Republik abbauen, stürzen das Land ins Chaos. Man will bremsen. Das Landproblem muß endlich in Angriff genommen werden, verkündet das katalanische Parlament. Und unter dem Jubel der Barcelonaer Bevölkerung hat es am 13. Juni die von der Zentralregierung angeforderte Reform ratifiziert und in Kraft gesetzt. Dann haben sich die katalanischen Abgeordneten aus den Cortes zurückgezogen. Die Vertreter des Baskenlandes sind ihnen gefolgt. Ganz Spanien rüstet sich zum Kampf. Und die Arbeiterschaft verfolgt, zäh, beharrlich, bereit zu den allergrößten Opfern, ihren Weg.

Für alle Landarbeiter, so schrieb die Gewerkschaft, gerechte und gleichmäßig verteilte Löhne! Boden für die, die ihn zum Leben brauchen! Will man das Revolution nennen — so proklamieren wir die Heiligkeit einer solchen Revolution und nehmen das Wort stolz auf. . . „Schreiben Sie unseren Genossen in der Tschechoslowakei“ so sagte mir ein führender Genosse dieser Lage: „Wir in Spanien werden das italienische, das deutsche und das österreichische Proletariat rächen.“ Er r. d.

Dr. Beneš über die Zusammenarbeit der deutschen und tschechischen Arbeiterschaft

Prag, 18. Juli. Mittwoch, den 18. Juli, nachmittags, erschien beim Minister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Beneš eine Deputation des Ausschusses der III. Arbeiterolympiade mit dem Obmann der DZ, Abgeord. Gum m e l h a n s, J. C h a r v á t und J. P á s a an der Spitze. Die Vertreter der Olympiade dankten dem Minister für die Förderung, welche das Außenministerium der III. Arbeiterolympiade angedeihen ließ und für die Hilfe zu einer bedeutenden Beteiligung des Auslandes. Minister Dr. Beneš brachte in seiner Erwiderung seine Befriedigung über den Erfolg der Olympiadefestlichkeiten und über die reiche Beteiligung, insbesondere aus dem Ausland, zum Ausdruck. Er erklärte, daß die Olympiade die Vertreter des Auslandes von der richtigen Linie und dem lebendigen Werte des demokratischen Regimes dieses Staates, insbesondere in der kritischen Zeit, die reich an politischen Experimenten ist, überzeugt habe. Weiter sprach der Minister seine aufrichtige Freude über die Zusammenarbeit der tschechischen und der deutschen Arbeiterschaft auf dem Gebiete der Körpererziehung aus.

Die zarten Nerven der „Deutschen Presse“

Die christlichsoziale „Deutsche Presse“ befahte sich kürzlich in einem Leitartikel unter dem Titel „Sensationelle Verordnungen in der Sowjetunion“ mit dem Dekret des Allrussischen Zentralvollzugsausschusses vom 8. Juni 1934, in dem die Strafen für Staatsverrat angekündigt sind. Es wird sicher niemanden wundern, daß die Sowjetunion gleich anderen Staaten Vaterlandsverrat mit Erschießen und Vermögensbeschlagnahme bestraft. Werden derartige Verbrechen von Angehörigen der Wehrmacht begangen, so können auch volljährige Familienmitglieder, wenn sie in irgendeiner Form an der Vorbereitung oder Durchführung dieser Verbrechen beteiligt gewesen sind, ebenfalls entsprechend bestraft werden. Wie bereits erwähnt, handelt es sich hier um Bestimmungen, die ein jeder Staat in seiner Gesetzgebung aufzuweisen hat, nur dort, wo die Todesstrafe abgeschafft ist, wird man sich mit Freiheitsstrafen begnügen. Die Herren von der „Deutschen Presse“ mit ihren zarten Nerven brauchen sich bestimmt daher nicht über die „unvergleichliche Grausamkeit der Strafanordnung“ zu wundern. Ihr so sehr geliebter Dollfuß hat ja in Oesterreich in den Fehertagen sich noch ganz anderes geleistet. Er hat Verfassungsbereitwilliger, also keine Vaterlandsverräter, einfach mit Manonen und Haubichen niederknallen lassen und hat dabei nicht einmal auf Kinder und Frauen Rücksicht genommen! Er hat Halbrote zum Galgen schleppen lassen, er hält heute noch Hunderte braver Schutzbündler, die kein anderes Verbrechen begangen haben, als für die Verfassung gekämpft zu haben, in seinen Kerlern gefangen, er sieht kaltblütig zu, wie ein Seih, dessen Verdienste die ganze Welt reiflos anerkennt, im Kerler langsam dahinsiecht. Und Leute, die allen diesen Taten Beifall gestiftet haben, die auch heute noch mit dem System des „starken Mannes“ Dollfuß einverstanden sind, verlieren auf einmal ihre Nerven, wenn Sowjetrußland Vaterlandsverrat mit Erschießen androht. Ja, es ist noch nicht so lange her, da haben die Herren von der „Deutschen Presse“ einem Adolf Hitler zugejubelt und haben sich in irgendeiner Form für die von ihm durchgeführte Totalität begeistert. Sie hatten ihre Freude daran und haben aus ihr nicht das geringste Wohl gemacht, als Hitler die verhassten Marzisten zusammenknallen ließ und sie in den Konzentrations-

lagern zu Tode quälte. Das „System der Familienverantwortlichkeit“ (Geißeln), über das sich die „Deutsche Presse“ so entsetzt, da es Sowjetrußland androht, hat doch Hitler in Reinkultur betrieben und betreibt es heute noch, nur daß er auch nicht vor minderjährigen Familienmitgliedern zurückschreckt, nur daß er auch vor Kindern nicht halt gemacht hat, ohne daß es den Herren von der „Deutschen Presse“ an die Ketten gegangen wäre. Erst als Hitler auch vor der katholischen Bewegung in Deutschland nicht halt machte, erst als er das katholische Oesterreich und ihren Dollfuß zu bekämpfen begann, da wurde aus dem Saulus ein Paulus, da haben die Herren von der „Deutschen Presse“ auf einmal ihr christliches, von Nächstenliebe erfülltes Herz entdeckt. Geuchler dieser Art haben kein Recht, Kritik zu üben.

Die tschechische Sozialdemokratie an die Kommunisten

Auch die tschechische Sozialdemokratie hat die Aufforderung der Kommunisten zu einer gemeinsamen Aktion mit einem Schreiben beantwortet. In der Zuschrift heißt es: „Aus dem Inhalt des Schreibens vom 14. Juli ersehen wir, daß uns und den übrigen sozialistischen Parteien die Durchführung einer einheitlichen Aktion gegen Faschismus und Krieg beantragt wird. Nach alledem, was Sie bisher gegen die sozialdemokratische Partei in diesem Staate unternommen haben und nach allen Aktionen, die Sie gegen unsere Partei gerade in der letzten Zeit veranstaltet haben und schließlich nach den Beschlüssen des neunten Plenums des Zentralvollzugsausschusses Ihrer Partei über die Bekämpfung der sozialdemokratischen Gewerkschaftsorganisationen und das Zerbrechen unserer politischen Organisationen sehen wir Ihr Angebot nicht als ernst an und lehnen es deshalb ab.“

Die Besetzung von Lehrstellen. Vom Landesrat in Prag wird mitgeteilt: In der letzten Zeit richten Professurkandidaten mit vollständiger und teilweiser Approbation, in manchen Fällen auch Abiturienten von Lehrerbildungsanstalten und Mittelschulen Gesuche an den Landesrat, in denen sie um die Ernennung zu Lehrern an Volks- bzw. Bürgerschulen anfragen. Es wird deshalb aufmerksam gemacht, daß diese Gesuche zwecklos sind und den Bewerbern zurückgestellt werden, da Ausschüß- und interimistische Lehrstellen an Volksschulen von den einzelnen Bezirksschulräten besetzt werden, an welche die Gesuche zu richten sind.

Der gerichtete „Führer“

Wir lesen in der „Deutschen Freiheit“: Der deutsche Reichskanzler ist das höchste und vollkommenste Instrument der nationalsozialistischen Führerauslese. Er beruft und erberwirft seine Paladine nach dem ungehemmten Autoritätsprinzip. Sein Reichsstaatsbericht vor dem Reichstag hat dem Volke kundgetan, wie sich die rein autoritäre, durch keinerlei Raffentität gehinderte Führung ausgewirkt hat. Nach der gewiß nicht übertriebenen Schilderung Adolf Hitlers gab es in den obersten Regionen der Staats- und Parteiführung nicht vereinzelt, sondern in vielen Exemplaren:

- Unreine,
- Sittlichkeitsverbrecher,
- Knabenräuber,
- Alkoholiker,
- Meineidige,
- Spionbuben,
- Defraudanten,
- Vollsbetrüger,
- Prasser und Schlemmer auf Kosten armer Kameraden,
- Krankhafte Lügner,
- Ver schworene Cliquen,
- Postenjäger,
- Freiglinge und Geuchler,
- Pathologische Ehrgeizlinge,
- Landesverräter,
- Hochverräter,
- Erpreßer,
- Terroristen,
- Mörder.

Jeder dieser Lumpen ist von dem Parteipolitiker und Staatschef ausdewählt und lange Jahre gehalten worden. Tadel an einem dieser Freunde des deutschen Reichskanzlers ist mit harten Kerkerstrafen, ja mit dem Tode geblüht worden.

Der Reichskanzler hat für die Ermordung dieser seiner Kreaturen die Verantwortung übernommen. Er hat vergessen, hinzuzufügen, daß er nach dem Führerprinzip auch die volle Verantwortung für die Schand- und Untaten dieser Schufte zu tragen hat. Er war Mitwisser, in vielen Fällen Befehlshaber; er deckte die Schurken stets mit seiner Autorität, und er ist daher in vollem Ausmaß ihr Mitschuldiger.

Der Reichskanzler hat sich zum Obersten Gerichtsherrn über die ganze deutsche Nation ausgerufen. Er hat vergessen, sich selbst als den intellektuellen Urheber, Förderer und Protektor des größten Staatsstandals in der deutschen Geschichte zu richten und abzurteilen.

Wie konnte er vierzehn Jahre als unverantwortlicher und hemmungsloser Schwärzer den Splitterrichter spielen! Nun sieht das Volk, nun offenbart sich der Welt, welches moralische Recht er und seine Kumpane hatten, an einem bei sonstigen Fehlern sauberen und puritanischen Staatswesen, wie der Republik von Weimar, Kritik zu üben.

30 Reichstagsitze leer

London, 18. Juli. (Anpres.) Die „Times“ schreibt im Anschluß an die Reichstags-Sitzung: „Unter der großen Menge der uniformierten Abgeordneten waren mehr als 30 leere Sitze. Nur von acht SA-Führern wurde der Tod offiziell mitgeteilt, aber keiner ihrer Kameraden wußte, wo die Vermissten waren.“

Jagd nach Axjutta

Fritz Rosenfeld

EIN ROMAN ZWISCHEN TRAUM UND TAG

So viel Gold für ein Pferd! Stumm ritt er durch den Wald. Es war sonst seine Art, zu singen, es war ganz toll in seiner Brust, er konnte nur atmen, wenn er sang. Stumm ritt er damals. Warum? Aus allem wuchs die Frage: warum? Dann, das wußte er genau, war sein Pferd gestürzt. Die Wurzeln waren wie Schlingen, der Fuß des Pferdes verfangen sich. Er untersuchte den Fuß; er war gebrochen. Das Auge des Pferdes sah ihn groß und bittend an, als wollte es Verzeihung für eine Schuld. Er hatte das Pferd geädert, ein Stich in die Seite, was sollte er mitten in der Wildnis mit dem kranken Pferd tun? Die Sonne war noch nicht weit gewandert, da lag er selbst krank in der Wildnis, Stich und Stieb in der Seite. Wen sollte er um Verzeihung bitten für diese Schuld?

Die Bilder rollten weiter: seine Hand griff an die Brust. Papier knisterte. Ein Brief. Er sollte ihn . . . wohin sollte er diesen Brief nur bringen? Die Hand rieb die Stirn. Ganz genau sah er, wie der Vater ihm den Brief gegeben, ihm den Weg eingeschärft und immer wieder den Namen der Stadt genannt hatte, in die er den Brief tragen sollte.

Ausgewischt. Weggewischt. Er rief den Mann, der vor ihm ging, das Ende der Stangen in den Händen, die seine Bahre trugen. Der Mann verstand nicht, aber blieb stehen, wandte sich um. Mit den Augen rief ihn Pal. Er fragte: sein Mund sprach, seine Augen, seine Hände. Der Mann verstand ihn nicht. Er winkte dem anderen: auch der verstand

nicht, was Pal wollte. Sie sahen einander an, suchten die Achseln, hoben die Bahre wieder auf, trotteten weiter. Pal fragte, immer von neuem, ins Leere hinein: Wohin führt ihr mich? Wohin schleppt ihr mich? Wer seid ihr? Erst sah der Mann sich um, als die Worte fielen, dann wurden sie ihm einöniger Rhythmus, der den Weg begleitete, wie der Rhythmus der Bäume, der sich ewig wiederholt, wie der Rhythmus der Sterne, der sich ewig wiederholt, sie begleiteten ihn wie Musik, wie eine Hölle, schrill erst, dann verflüchtend in Sanftheit und milder Dauer.

Die Worte aber, die ohne Antwort blieben, ohne Echo trotz tausendfacher Wiederholung, fragten sich in Pals Blut, es rollte wilder durch die Adern, hämmerte in den Schläfen, brannte und bohrte, daß er sich nach Nahrung sehnte, nach einem Tropfen Wasser. Der aber kam nicht und so sank wieder Dunkelheit über alles, große, stumme Dunkelheit, und der Weg ging weiter, endlos, sinnlos, sinnlos, endlos.

Wie oft noch der Mond um den Erdball gerollt und die Sonne den Tau von den Blättern getrunken, wußte Pal nicht. Nur daß die Wunden brannten, wußte er und daß alles Wasser zu wenig war. Daß das Wiegen ewig währte, wußte er, und daß jeder Stein, auf den der Mann vor ihn trat, ihn schmerzte, wußte er.

So lag er: die Augen offen, den Himmel über sich, oder die Augen geschlossen, das Gesehern und Morgen vor sich. Nahm die Fahrt nie ein Ende?

Und wieder einmal, als das Blut die Adern fast sprengte, als die Blide nach den Trägern schrien, als seine Hände sich ohne Sinn in den Gräben verfangen, an denen er vorüber schaukelte, wollte er aufspringen, sich an einem Ast festklammern, der über ihm war, wollte er dem Mann an die Kehle springen, der ihn trug, die Bahre zerstampfen, die ihn zwischen Himmel und Erde hielt, schwebend wie ein Stern. Mi-

dem Kopf wollte er gegen einen Baum rennen, damit alles zu Ende sei, oder in einen Fluß springen, um endlich den Brand in den Wunden zu löschen. Aber die Männer ergriffen ihn, banden ihn, machten seinen Leib zu einem Teil des Geflechtes, das sie trugen und das wie die Wiege eines Kindes schaukelte. Wie eine Wiege, in der ein Wesen lag, das nicht wußte, was ringsum geschah.

Das währte wieder Tage und Nächte, Nächte und Tage. Endlich brach durch Pals Wimpern, die wie Schleier die halbgeschlossenen Lider verhängten, der Urtrieb einer Hütte. Endlich hielt die Männer ein. Geruch von Gebacktem blieb in die Nase. Die Bahre ruhte auf gestampftem Boden. Pals Fesseln wurden gelöst. Die Männer trugen ihn in das Haus. Felle an den Wänden, gelblichweiße Schaffelle und ein großes, braunschwarzes Bärenfell. Das bleiche Skelett eines Pferdellopfers an der Wand, mit großen, leeren Augenhöhlen. Unter welchem Stern wohl der Kopf dieses Pferdes moderte, von einem Raubtier abgefressen, von den Geiern abgenagt? Dann lief ein heißer Trank durch seine Kehle, heißend scharf, dann fühlte er weiche Polster unter dem Rücken, große, dunkle Stühle Moos. Dann tropfte Balsam auf die Wunden. Schlaf umfing ihn; endlich, nach so vielen wachen Träumen und so vielen Rätseln traumloser, samt dunkler Schlaf.

Langsam erstarb der Schmerz in den Wunden, schloß sich das ausgeblühte Fleisch seines Leibes. In wachen Stunden ließ er kein Aug' von den Männern, die in der Hütte mit ihm lebten, Wächter seines Schicksals. Sie mochten Jäger sein oder an die Grenze seines Landes vorgeschobene Kriegsknechte. Sie gingen am Morgen, blieben tagsüber aus, schlichen nachts in die Hütte, die junge Dämmerng trieb sie wieder fort. Erlegte Tiere waren über ihre Schulter geworfen, wenn sie heimkehrten. Vor der Hütte, beim Schein einer Fackel, nahmen sie die Beute aus. Häute hingen

an den Bäumen und der Geruch von Blut wich nicht aus der Luft.

Nach Wochen konnte Pal sich wieder vom Lager erheben. Seine Füße waren schwer, Hüfte und Wald schwankten, als er aufstand. Da gaben sie ihm einen Stod, einen abgehauenen Ast, auf den er sich stützte. Von diesem Tag an blieb einer der Männer bei ihm, als Hüter, und ließ Pal nicht aus den Augen. Bin ich gefangen? Was habe ich verbrochen, daß man mich bewacht? Sind meine Wunden schuld? Meine Schmerzen Untat?

Sie gaben ihm kräftiges Essen, die besten Stücke der erlegten Tiere, gaben ihm ein dunkles, schäumendes Getränk, in dem Saft aus Wurzeln war, und das nach Wald, nach Sonne, nach Wachsen und Blüten roch. Er aß und trank, in seine Arme kam Kraft, in seine Augen kam Feuer, in seinen Beinen regte es sich, Lodung in die Welt dort draußen, in seinen Fäusten regte es sich, die Männer zu erschmettern, wenn sie sich ihm in den Weg zu stellen wagten.

Auch dieses Wachsen währte noch Wochen. Dann stand er da, wie vor dem Tag, an dem das Schwert ihn getroffen, wie vor der Stunde, in der die Länge ihn niedergestreckt: fest auf dem Boden, die Kraft im Leibe, den Himmel herunterzuholen und die große, blaue Seide in Fäden zu reißen, wie der Sturm sie in Fäden riß, wenn die Götter zürnten.

Da betreten die Männer eines Morgens, ihre Stimmen klangen gedämpft, ihre Augen sahen schau zu Pal hinüber. Da brachten sie mittag einen Trank, schärfer als der anderer Tage. Er sank schnell ins Blut, erfüllte schnell das Blut, ließ Bäume und Berge kreisen, warf dann einen großen Schleier über Baum und Berg. Pal schlief. Die Männer holten wieder die Bahre, wieder schaukelte sein Leib über die Steine des Weges, über Wurzeln des Waldes, Stunden und Stunden, einen Tag, eine Nacht.

(Fortsetzung folgt.)

Die Hitlerstreuen

Die sudetendeutschen Bürgerblätter haben nachher den Anschluß an den Hitler des 30. Juni gefunden, als ihre besten Kenner annehmen konnten. Mit einem Eynismus, der seinesgleichen sucht, winden sie um die Stirn des Mörders Kränze des Ruhms und der Verehrung.

Die „Egerer Zeitung“ z. B. ließ sich von ihrem Berliner Mitarbeiter einen Artikel schreiben, in dem die Mutgier nur noch von dem feigen Geschäftsgeist übertroffen wird, der von dem Reichenberg eine Stützung der Wirtschaft erhofft:

„Die deutsche Revolte vom 30. Juni geschah am Vorabend des Tages, an dem Deutschland aus dem Defizitenmangel den laufenden ausländischen Schuldendienst einzustellen gezwungen war. Man hätte Betrachtungen darüber angestellt, welche Umstände in der Vergangenheit den deutschen Kredit gemindert haben könnten. Darüber, wie sich Deutschlands Zahlungs- und Lieferverweigerungsfähigkeit bei einem Erfolg der böhmischen Revolte gestaltet hätte, hat man nicht viel nachgedacht.“

Warum sollte man nicht morden dürfen, wenn das Leben der Opfer dem Zahlungsdienst nicht zuträglich wäre? So die oben zitierte Rechtfertigung des Maffassers nicht ausreichen sollte, ist hier eine weitere:

„Aus aufgefundenen Akten konnte festgestellt werden, daß die Umstürzler die notwendigen Gelder aus dem blutigen Terror zu gewinnen hofften, der sich im Anschluß an die Revolte etwa zwei Wochen lang ausbreiten sollte. Diese Geldbeschaffung sollte also eine Begleiterscheinung des „Ausräumens“ sein, das die neuen Machthaber in Ergänzung des Umstürzungs vom Jänner 1933 nachzuholen beabsichtigten. Es kann sich hierbei nur um Beschlagnahmen großer Eilts oder auch um Brandschadungen und Plünderungen handeln. In diese Konsequenz für das Ausland, und besonders für die ausländischen Gläubiger Deutschlands, etwa schneeprealistisches Interesse?“

Durchaus nicht, denn dieses Ausland, das sich mit Ausnahme des sudetendeutschen Bürgerturns über die feigen Mordtaten empört, hat der Mörderregierung als einem zahlungsunfähigen Schuldner die Einnahmen gepfändet. Es ist nicht bereit, Leiden für Dollars zu nehmen und Herrn Hitler die Lehre zu ersparen, daß er bei der Verdrängung der deutschen Wirtschaft auf böhmische Hilfe nicht angewiesen war.

Freilich: Hitler und die Seinen sind so beglückt von ihrem „Sieg“ über die Rebellen, daß sie jeglicher Lehre unzugänglich sind:

„Wenn die Art, wie die Regierung Hitler den Putsch vom 30. Juni niedergeschlagen hat, irgendeine kreditpolitische Bedeutung besitzt, so nur die, daß das Vertrauen in eine stetige Weiterentwicklung in Deutschland gestärkt worden ist.“

Es fragt sich nur, w o h i n diese Weiterentwicklung führt. Das Ausland meint: zur weiteren Barbarisierung. Aber zu diesem Ausland gehört die „Egerer Zeitung“ nicht. Sie hat den Mut, von Dokumenten zu reden, die nicht einmal Hitler zur Verfügung standen, sie hat den Mut, von einer Revolte zu sprechen, obwohl sie nicht nachweisen kann, daß sie überhaupt beabsichtigt war.

Kurz und gut: sie ist eine Schirmherz in der Bestialität, deren Eynismus selbst den der Mörder übertrifft. Sie hat freilich das Argument für sich, daß ihr der Zensor eines Kulturlandes das Neuhören der geschäftsbesessenen Mördergesinnung nicht untersagt. Aber wir denken, daß es an der Zeit wäre, ein Exempel zu statuieren: Leuten, die fähig wären, im Dritten Reich journalistische Ehrenposten zu bekleiden, gehören in Kulturländern hinter Schloß und Riegel. Das sind diese Länder ihrer eigenen Würde und der moralischen Sicherheit ihrer Bürger schuldig.

Deutschland macht Konzessionen

Paris, 18. Juli. Privatmeldungen zufolge wurde zwischen Deutschland und Frankreich eine prinzipielle Vereinbarung betreffs der Zahlungen auf die Dawes- und Young-Anleihe getroffen. Deutschland hat der in Berlin verhandelnden französischen Handelsdelegation erhebliche Konzessionen auf dem Gebiete des Handels für die Erhebung in Angelegenheit der Ratenzahlungen gewährt.

53 Nationalsozialisten in Hall verhaftet

In Hall in Tirol wurden heute 53 Nationalsozialisten verhaftet, die eines versuchten Anschlages auf die dortigen Salinen verdächtig sind.

Wegen Spionage verurteilt

Salzburg, 18. Juli. In nichtöffentlicher Verhandlung vor dem Salzburger Schöffengericht wurde heute die 32jährige verwitwete deutsche Staatsangehörige Margarethe Kofentran aus Hallein wegen Spionage nach § 87 des Strafgesetzes zu acht Monaten, ihr Komplize, der 35jährige Gastwirt Rudolf Radner, ebenfalls aus Hallein, zu sieben Monaten schweren Arbers verurteilt.

Wie Gregor Strasser ermordet wurde

„Unter Wutgeheul zu Tode getrampelt“

Das Organ der Schwarzen Front „Die deutsche Revolution“ bringt eine Schilderung der Ermordung Gregor Strassers, wozu das Blatt bemerkt, daß es die altentworfene Belege über alle Einzelheiten besitzt. In der Darlegung des Blattes heißt es u. a.:

„Am Sonnabend, 30. Juni 1934, gegen 1.30 mittags drangen in die Privatwohnung Gregor Strassers fünf Beamte der Geheimen Staatspolizei Goerings ein und verlangten Gregor Strasser zu sprechen.“

Gregor Strasser sah mit seiner Familie am Mittagstisch und beabsichtigte dann in die Fabrik zu gehen, wo für 8 Uhr von ihm eine Feier für die Arbeiter und Angestellten arrangiert war.

Die in Zivil auftretenden Gestapobeamten baten Gregor Strasser ins Nebenzimmer und erklärten ihm dort, er müsse sofort mit in das Büro kommen, da sie dort eine Hausdurchsuchung vornehmen müßten. Erstaunt frag Gregor Strasser nach dem Grund, worauf ihm gesagt wurde, man müsse sein Büro untersuchen wegen des Verdachts hochverrätherischer Bestrebungen.

Gregor Strasser begab sich darauf wieder ins Wohnzimmer, beruhigte seine Familie und erklärte, schnell mit den Beamten ins Büro (Schering-Kahibaum) fahren zu müssen, um bei der dortigen Hausdurchsuchung persönlich anwesend zu sein.

Die Beamten führen mit Gregor Strasser zunächst auch in das Büro — liegen dann aber plötzlich die Maske der geplanten Hausdurchsuchung fallen und übergaben Gregor Strasser einem vor dem Büro wartenden SS-Kommando.

Das SS-Kommando fuhr mit dem sofort gefesselten Gregor Strasser in rasender Fahrt in den Grunewald, während die Gestapobeamten sich seelenruhig auf den Heimweg machten und die aufgeregten Fragen der besorgten Augenzeugen

mit einem vielsagenden Achselzucken beantworteten.

Im Grunewald trieb die entmenschte Goering-Horde Gregor Strasser zunächst tief in den Wald — schlug ihn dann nieder und trampelte ihn unter sinnlosem Wutgeheul langsam zu Tode.

Gegen halb 4 Uhr kamen drei Mann dieser vertierten Schergen Goerings wieder in die Privatwohnung, wo die ganze Familie in größter Sorge saß. Auf die angstvolle Frage der Frau Strasser, wo denn ihr Mann sei, antwortete einer der Hunde:

„Das weiß kein Mensch. Den kennt niemand mehr.“

In höchstem Entsetzen versuchte die unglückliche Frau, begleitet von ihrem Bruder, zu Hitler, zu Fried, zu Goering, zu Daluge vorzudringen.

Dieselben Leute, die hunderte Male an ihrem Tisch gefessen hatten (Hitler ist der Kaufpatre der Zwillingssöhne Gregor Strassers), liegen sich jetzt in der feigsten Weise verleugnen — wobei die Kreatur Goerings, Daluge, der unglücklichen Frau noch sagen ließ:

„Sie möge gefälligst ihr Maul halten, sonst würde es ihr genau so ergehen.“

Zogelang hörten die Hinterbliebenen nichts. Erst als Freunde Gregor Strassers systematisch die Stätte seiner Ermordung absuchten, um die Leiche zu bergen (und möglichst zu photographieren), liegen Goering und Daluge den völlig unkenntlichen Leichnam des Gemordeten

in der Nacht ausgraben, eiligst verbrennen und übergaben am 7. Juli — genau acht Tage nach dem Mord — der Familie eine Urne mit dem Bemerkten, daß sei Gregor Strasser.“

Kein Wort sei zu der blutigen Tat entmenschter halentzuegerischer Bestien hinzugefügt.

Hitler baut Festungsanlagen!

Während der blutige Kanzler des „Dritten Reiches“ seine Friedenssprachen in den Wehler hinausschmettert, während er seinen mißgestalteten Jüwergoebels, den Mann mit der feurigen Zunge nach Warschau schickt, um seinem Diktatorkollegen die Ohren vollzublasen, während er nach außen hin seinen Rückzug antritt, auf Oberschlesien, den polnischen Korridor, verzichtet und Richtungangriffspalte abschließt, ersehen längs der Oder, ja hart an allen Landesgrenzen unterirdische Betonbauten, nach allen Regelen der Technik angelegt, miteinander durch Starkstromkabel verbunden, Festungswerke.

Raffen wir unseren Gewährsmann sprechen: Ich gehörte einem Arbeitsdienstlager im Osten an. Die Teilnahme ist zwar freiwillig, doch drohen jedem jungen Mann, der sich weigert, hinzugehen und mitzumachen, Entzug der Erwerbslosenunterstützung, Verweigerung jeder Arbeitsvermittlung und — das Konzentrationslager, wegen staatsfeindlicher Einstellung.

In jedem Lager sollen, einschließlich der Führer, 200 Mann sein, da aber meist 40 Mann gerade getümt, d. h. ausgerückt sind, ist die Arbeitskompanie nur 180 Mann stark.

Der Dienst beginnt um 4 Uhr mit 15 Minuten Sport, Waschen und Frühstück. Um halb 6 ist Abmarsch zur Arbeit, um halb 14 Einrücken, Mittagessen und 2 Stunden Beiruhe. Dann wird exerziert, Griffeübungen mit dem Spaten, genau wie mit einem Gewehr ausgeführt, Handgranaten, d. h. scharfe Stielhandgranaten geworfen, geturnt und geschwommen. Um halb 19 ist Abendbrot, um halb 22 gehts zu Bett, außer Mittwoch, Samstag und Sonntag, wo man bis 24 Uhr ausgehen darf.

Die „Führer“ werden eingeteilt in: Vorkommando = Gefreiten, Oberkommando = Obergefreiten, außerplanmäßigen Truppführer = Unteroffizier, Obertruppführer = Wizefeldwebel, Unterfeldmeister = Feldwebel oder Offizier, Stellvertreter, Feldmeister = Leutnant, Oberfeldmeister = Hauptmann.

Die Mannschaften erhalten täglich 25 Pfennig, der planmäßige Truppführer 58 Pfennig monatlich, wovon gleich 20 Pfennig abgezogen werden, die höheren Chargen, die gleiche Besoldung wie die Reichswehr-offiziere. Die Verpflegung ist mangelfast. Es gibt täglich 100 Gramm Fettgeseiten (Wurst, Butter oder Fett), jeden zweiten Tag ein Brot. Das Mittagessen ist sehr dünn und ohne Fettgehalt.

Zur Zeit werden Schlammarbeiten ausgeführt, vorher haben wir einen Flugplatz angelegt und früher an der Grenze große Erd- und Betonarbeiten ausgeführt. Längs der Oder wurden große Baukräben ausgehoben und Betonunterbauten gebaut, zu deren Herstellung immer vier Waggonladungen Portlandzement und ganze Berge Oberlies verbraucht wurden. Außerdem ist ein 30 Meter langer Betonunterstand gleichfalls unterirdisch angelegt worden, der inzwischen mit Munition gefüllt wurde. Zu gleicher Zeit wurden überall große Unterminierungsarbeiten ausgeführt. Alle Betonbunker und auch alle unterminierten Stellen erhielten Starkstromkabelzuführungen, deren Verlegung gleichfalls durch und in tiefen Gräben erfolgte.

Wir mußten einen Eid ablegen, daß wir gegen jeden Menschen über un-

seren Arbeiten und unser sonstiges Tun schweigen werden.

Die Arbeitsdienstlager sind in Kompagnien, Bataillone und Regimenter eingeteilt. Jedes Bataillon hat fünf Kompagnien.

Dieser Bericht spricht Wände. Wir haben inzwischen festgestellt, daß ähnliche Festungsanlagen an fast allen Grenzen zur Ausführung gekommen sind, beziehungsweise gebaut werden.

Will uns Herr Goebels weismachen, daß er die Betonbunker als Katakomben zur Aufbewahrung der Leichen der Ermordeten oder als Kartoffelfelder braucht?

Während fast die ganze Bauarbeiterchaft feiert und hungert, während Bagger- und Betonmaschinen auf den Lagerplätzen rosten und verkommen, lassen die Machthaber des „Dritten Reiches“ unter Aufsicht von gut bezahlten Fronvögeln, verkrachten Existenzen, stellenlosen Herren und weggeleiteten Offizieren, von ihren Kulis, „Arbeitsdienstfreiwillige“ genannt, für schlechtes Essen und 25 Pfennig Taglohn, die Festigungsarbeiten herstellen, die der Welt verborgen bleiben sollen.

60 neue Fluggeschwader

London, 18. Juli. Das englische Kabinett hat in seiner Sitzung am Mittwoch das Programm für die Verstärkung der militärischen Luftfahrt endgültig gebilligt. Der stellvertretende Ministerpräsident Baldwin wird dieses Programm in Kürze öffentlich bekanntgeben. Wie verlautet, hat die Regierung die Absicht, die englische Luftflotte um etwa 50 Geschwader zu verstärken. Der Bau wird sich auf mehrere Jahre verteilen. Einzelheiten über diese Pläne werden noch streng geheimgehalten.

Minister vor dem Untersuchungsausschuß

Paris, 18. Juli. Die heutige Verhandlung der parlamentarischen Untersuchungskommission für den Stavisky-Skandal wurde mit Spannung erwartet, da nicht weniger als drei ehemalige Innenminister, von denen zwei, Laval und Tardieu, auch die Ministerpräsidentenschaft inne hatten, vorgeladen waren.

Der heutige „Populaire“ veröffentlicht einen Brief der Liga für Menschenrechte, in welchem die Kommission auf die Fragen aufmerksam gemacht wird, die den heutigen Zeugen vorgelegt werden sollen. Auf diesen Brief reagierte, ohne gefragt zu werden, direkt Staatsminister Tardieu, der als dritter verhört wurde. Er sagte häufig unaufgefordert aus und griff vielfach auch die Ausschussmitglieder an, insbesondere den Ausschussvorsitzenden Deputierten Guernut. Im Jahre 1933 teilte der Präfeld Zeitsitt dem Zeugen mit, daß ein gewisser Alexander Dolomente gegen Tardieu befinde, die er für 300.000 Franken verkaufen wolle. Der Zeuge rief seinem Informator, sich mit einer betrügerischen Sache nicht abzugeben. Den bekannten Chefredakteur Dubarch kannte er wie viele andere nur als Chefredakteur seines Blattes. Weiter schilderte Tardieu, warum er angegriffen wurde und sagte, daß der bekannte Laval mit dem Namen „Lardi“ nur hergestellt wurde, um eine Waffe gegen den Zeugen zu suchen und diesen in die Affäre hineinzuziehen. Der Zeuge ersucht die Kommission, daß sie ihm den ganzen Nachmittag zur Vorlage seiner Dokumente und zu einer detaillierten Aussage über diese Angelegenheit einräume.

Barthou verliert die Ruhe

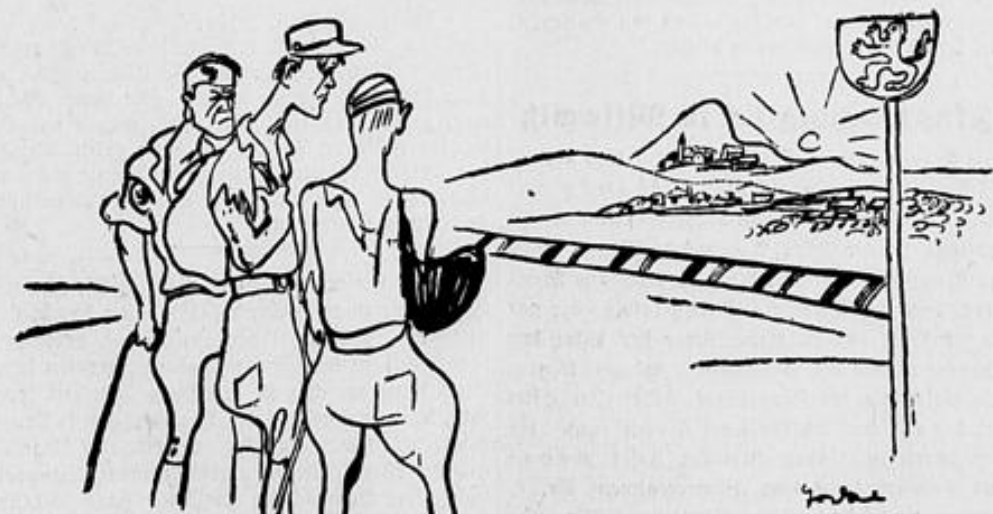
Neurath-Rebe angelündigt.

B. N. Ewer, der außenpolitische Mitarbeiter des Londoner „Daily Herald“, berichtet in diesem Blatt, daß Außenminister Barthou lebhafte Erregung über die polnische Zurückhaltung gegenüber dem Ostlocarno, den polnischen Botschafter Chlapowski nach Polen abgefangelt habe. Der französische Außenminister habe Herrn Chlapowski die Entziehung jeder Hilfeleistung Frankreichs angelündigt, wenn Polen nicht den Pakt mit Hitlerdeutschland aufhebe. Chlapowski mußte dies selbstverständlich nach Warschau berichten und die Wirkung auf Pilsudski kann man sich ausmalen, wenn man bedenkt, daß dem polnischen Diktator der Gedanke unerträglich ist, Polen sei irgendwie von Frankreich abhängig. Mit seiner Zurückhaltung verfolge Polen die Taktik, sich nicht im Gegensatz zu seinen beiden mächtigen Nachbarn Deutschland und Rußland zu stellen.

Am vergangenen Sonntag trafen Barthou und Chlapowski einander wieder in Bayonne bei dem Erinnerungsfest an die polnische Legion in der französischen Armee. Dort erklärte Barthou, der Ostlocarnopakt würde nichts an dem polnisch-französischen Bündnis und seinem Geiste ändern. Bezeichnenderweise hat nachher Chlapowski mit seinem Wort darauf erwidert.

In den nächsten Tagen, so kündigt Ewer an, wird Reichsaussenminister von Neurath die deutsche Außenpolitik darlegen, einmal ihre Ablehnung von Pakten, die Verpflichtungen enthalten, und dann den Wiedereintritt Deutschlands in den Völkerbund ohne Präjudiz für die Abrüstungsfrage. Durch die Rückkehr in den Völkerbundrat will Deutschland die Möglichkeit gewinnen, die Anerkennung eines Antipaks an Rußland durch Einspruch zu verhindern, wie das Brasilien 1926 gegen Deutschland eine zeitlang getan hat oder sich seine Zustimmung gut bezahlen zu lassen.

Helmkehr



Wie die sudetendeutschen SA-Legionäre zurückkommen

Genosse Petznek verurteilt und freigelassen

Beznel sollte außer Landes gehen.
 Wien, 18. Juli. Der ehemalige sozialdemokratische Abgeordnete und Vizepräsident des niederösterreichischen Landtages Beznel, der Gatte der sogenannten „roten Prinzessin“ Windischgrätz (eine Entelin des Kaisers Franz Josef I.), wurde heute vor dem Wiener Landgericht im Zusammenhang mit den Zebereignissen zu zwei Monaten Arrest wegen Wechsellieferung verurteilt. Da ihm die Unterfuchungshaft in die Strafe eingerechnet wurde, wird Beznel sofort auf freien Fuß gesetzt werden.

Aus einem Eigenbericht erfahren wir zu dieser Meldung, daß vor der Verhandlung zwei Landesführer der österreichischen Legation bei den Genossen Beznel und dessen Frau erschienen, die Beznel und seiner Frau den Antrag stellten, außer Landes zu gehen und für den Fall der Annahme dieses Vorschlages sollte die Verhandlung gegen ihn ausfallen. Die Legation erklärte, daß man die Rückkehr der Habsburger auf den österreichischen Thron erwarte und für den Kaiser wäre es unerträglich, wenn ein Mitglied des österreichischen Kaiserhauses in den Reihen der Marxisten stände. Genosse Beznel und seine Frau, die frühere Prinzessin Windischgrätz, lehnten diese Zumutung mit Entschiedenheit ab, worauf die Verhandlung durchgeföhrt und Genosse Beznel verurteilt wurde.

Kriegsschiffe für das Prestige Englands

Malta, 18. Juli. Der Kommandant der britischen Mittelmeerflotte, Admiral William Fisher, ist an Bord des Kriegsschiffes „Queen Elizabeth“ vor Samos eingetroffen und hat sich dem bereits eingetroffenen Vizeadmiral Thurn angeschlossen. Das britische Kriegsschiff „London“ ist drei Meilen vor Bathy vor Anker gegangen. Sein Kapitän suchte in Begleitung des britischen Vizelonsjuls die türkischen Behörden auf und ersuchte, daß sofort direkte Nachforschungen aufgenommen werden, um den Leichnam des von Hollwärdern erdrossenen britischen Marinearztes Robinson aufzufinden. Diese Bewilligung wurde von den türkischen Behörden erteilt und die Nachforschungen sofort aufgenommen. Sie sind bisher erfolglos geblieben.

Aus Istanbul wird gemeldet, daß die vom britischen Botschafter in der Türkei an die türkische Regierung gerichtete Forderung, eine gemeinsame Untersuchung des Zwischenfalles durch britische Staboffiziere und türkische Beamte vornehmen zu lassen, in türkischen Regierungskreisen beträchtliche Heberausung hervorgerufen habe. In späterer Abendstunde wurde, englischen Blättern zufolge, in Istanbul angedeutet, daß die türkische Regierung diese Forderung wahrscheinlich nicht annehmen könnte.

Zwischen der türkischen und der englischen Darlegung der Ereignisse bestehen vorläufig noch beträchtliche Unterschiede. Während die türkischen Behörden erklären, daß sich die englischen Offiziere bei der Besichtigung an Land befunden hätten, wird von den englischen Flottenbehörden erklärt, daß die Offiziere an Bord des Segelbootes des Kreuzers „Dabonshire“ gewesen seien. Einem aus Athen eingelaufenen Bericht zufolge soll das Segelboot durch Maschineneier angegriffen worden sein.

Istanbul, 18. Juli. In Ankara haben am Mittwoch zwischen dem britischen Botschafter Sir Percy Loraine und dem türkischen Außenminister Ferit Rifai die wegen des englisch-türkischen Zwischenfalles bei der Insel Samos mehrere Unterredungen stattgefunden. Es wurde über die Maßnahmen verhandelt, die zur Aufklärung des Zwischenfalles von England für erforderlich gehalten wurden.

Russischer Goldtransport nach Deutschland

Moskau, 18. Juli. Nach einer Pause von zwei Monaten beginnen die Sowjets wieder Gold auszuführen. Ueber Moskau wurden heute sieben Tonnen sibirischen Goldes mit der Bestimmung nach Deutschland transportiert.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Freitag.

Prag, Sender L.: 6: Gymnasial, 10:20: Deutsche Presse, 12:10: Chanson, 13:30: Arbeitsmarkt, 13:40: Blasmusik, 17:40: Tanzmusik, 18:20: Deutsche Sendung: Vom Werden der Zeitung und ihrem Schöpfer, Dialog von Dr. Albrecht, 18:45: Arbeiterkundung: Redakteur Fr. Krcel; Aktuelle zehn Minuten, 21: Konzert der tschechischen Philharmonie, 22:15: Tanzlieder tschechischer Autoren, 22:45: Russische Nachrichten, Sender S.: 14: Violoncell-Konzert, 14:24: Deutsche Sendung: Viertelstunde der Frau, 15: Deutsche Presse, — Bräuna: 11: Schallplatten, 13:30: Arbeitsmarkt und Sozialinformationen, 17:45: Tanzmusik, 18: Liederkonzert, 18:20: Deutsche Sendung: Värm über Albert Kauf-Stetsch, 19:10: Kompositionen von Liszt, — Währ. Orkran: 18:20: Deutsche Sendung: Lukas-Tauber: Rezitationen, — Preßburg: 19:25: Klavierkonzert, — Raßchau: 16:15: Sigeunermusik.

Neue Schreckensmeldungen aus Polen

Auch Krakau unter Wasser — Zwei Flüsse vereinigen sich — Hundert Tote

Krakau, 18. Juli. Aus dem Ueberschwemmungsgebiet in Kleinpolen laufen immer neue Schreckensmeldungen ein. Die Städtchen Wadowice und Cator wurden überschwemmt und der in diesem Gebiete allein angerichtete Materialschaden wird auf zwei Millionen Klotz geschätzt. Hier ist der Slawa-Fluß bis zu einer Breite von einem Kilometer aus den Ufern getreten. Auch aus diesem Gebiete werden mehrere Todesopfer gemeldet.

Im Laufe des Tages hat sich auch die Lage im Bezirke Tarnob wesentlich verschlimmert. In diesem Bezirke wurden zahlreiche Dörfer, darunter auch Oscepe, überschwemmt, wo sich die staatliche Städtstoff-Fabrik befindet. Das Millionenwerte repräsentierende Unternehmen steht bereits unter Wasser. Die Flüsse Viala und Dunajec haben sich im Tarnower Gebiet auf einer großen Strecke vereinigt und strömen in einem gemeinsamen Bett. Der Strom hat eine Anzahl von Häusern und Brücken fortgerissen. Von den Straßen ist nichts mehr zu sehen.

Die Militärpiloten, die den Auftrag erhalten haben, über den von der Umwelt abgeschnittenen Dörfern Erkundungsflüge auszuführen und

Bildbilder aufzunehmen, erzählen, daß in allen Dörfern die Bevölkerung sich auf die Dächer und Bäume geflüchtet hat, wo sie auf Rettung aus der verzweifelten Lage wartet. Aus Krakau sind Motorpontons zur Vergung der Bevölkerung ausgelaufen.

Auch um Krakau nimmt die Ueberschwemmung immer größeren Ausmaß an. Die Vorstädte stehen bereits unter Wasser. Das Städtchen Wieliczka mit den bekannten Salzbergwerken ist gleichfalls überschwemmt. Auch die Weichsel ist über die Ufer getreten und hat im breiten Strom Dörfer unter Wasser gesetzt. Der Materialschaden läßt sich gegenwärtig nicht mehr abschätzen.

Warschau, 18. Juli. In einer heute im Ministerrat stattgefundenen Organisations Sitzung des Zentralkomitees für die Hilfeleistung für die Opfer der Ueberschwemmungskatastrophe machte der Vizeminister für Inneres Korfal Mitteilungen über den Umfang der Katastrophe. Aus diesen Mitteilungen geht hervor, daß die Elementarkatastrophe in Kleinpolen bisher über hundert Todesopfer forderte, unter denen sich auch mehrere Soldaten befinden, die für das Rettungswert eingesetzt wurden.

Hochwasser in den Karpathen und der Slowakei

Preßburg, 18. Juli. Bericht der hydrographischen Abteilung in Preßburg über den Wasserstand der slowakischen Flüsse am 18. Juli d. J.: Die ausgiebigen Regenfälle in den letzten Tagen, namentlich in dem Gebiete der oberen Waag, verursachten Ueberschwemmungen, die in Strazov, unterhalb der Mündung der Nysuce gestern abends um 18 Uhr mit einem Stand von 375 Zentimetern den Höhepunkt erreichten. Später fiel das Wasser auf 355 Zentimeter und stieg heute früh wieder auf 364 Zentimeter. Ein weiteres Steigen ist nicht zu befürchten, da die Niederschläge in den letzten 24 Stunden unbedeutend waren und auch die staatliche meteorologische Anstalt in Prag eine baldige Besserung des Wetters voraussagt.

In einigen Orten des Gebietes der oberen Waag nahm das Hochwasser gefährliche Formen an. So brach sich der Fluß Vela in Kistovsh Grad ein neues Bett und bedrohte die Stadt. Es wurde daher Militär zu Hilfsarbeiten angefordert.

Im Bezirke Trstenatalen die Flüsse Oravice und Studna aus den Ufern. Der Wasserverkehr auf der Staatsstraße bei Bobiel war infolge eines Brückeneinfalles, auf der Landesstraße in Suchá Hora infolge eines Brückeneinsturzes in Cimhova vollständig unterbrochen.

und da die Landesstraße auch in einer Länge von 402 Metern unfahrbar ist.

Auf der Vicinalstraße Podbiele-Zubere wurde eine Holzbrücke abgerissen. Zwischen Trstená und Vrbošín wird nur der Autobusverkehr aufrecht erhalten. Die Schäden an der Ernte und an Straßengütern sind bedeutend.

In Suchá Hora ist die Waag aus den Ufern getreten und hat einen Teil der Gemeinde inunndiert. An den anderen Flüssen war die Erhöhung des Wasserstandes bedeutend geringer.

Der Poprad aus den Ufern getreten

Der andauernde Regen und das Anschwellen des Poprad auf polnischer Seite verursachte auch auf der tschechoslowakischen Seite Ueberschwemmungen. Dienstag nachts ist der Poprad auf unserem Grenzgebiet aus den Ufern getreten und hat das ganze Gebiet überschwemmt. In Plabel ist die Hälfte der Gemeinde, die 1070 Einwohner zählt, unter Wasser. Im Bezirke Stará Lubovňa wurden die Felder vom Wasser überschwemmt. Einige Straßenbrücken wurden beschädigt, eine weggerissen. Das Wasser hat auch Heu, Stroh und Vieh mitgerissen. Die verursachten Schäden sind groß. Auf den Lokalbahnen der Maschauer Direktion wurde der Eisenbahnverkehr für einige Zeit unterbrochen. Er konnte aber später wieder aufgenommen werden.

Tagesneuigkeiten

Schweres Autobus-Unglück in Prag

Am Mittwoch verunglückte der Prager städtische Autobus der Straße C einige Minuten vor 14 Uhr. Der Autobus trug die Evidenznummer B-12081 und beforgte die Verbindung zwischen der Endstation der Elektrischen 14 und Bohnic. Zeitweilig in der Mitte der Straße, wo die Straße sanft zu steigen beginnt, geriet der Autobus aus der Bahn, stieß an zwei Meilensteine am Rande der Straße und fuhr über einen etwa zwei Meter hohen Schotterhaufen auf ein Kornfeld. Dort überschlug sich der Wagen.

Unter den Trümmern wurden von den herbeieilenden Leuten einige Verwundete hervorgezogen, von denen fünf von der Rettungsgesellschaft ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Unter dem Wagen blieb ein Mensch tot liegen. Die Feuerwehr kam einige Minuten später an die Unglücksstätte und stellte den Wagen wieder auf die Räder. Dann erst konnte die Leiche des Unglücklichen geborgen werden, der von den anwesenden Leuten als Angestellter der elektrischen Unternehmungen erkannt wurde. Er heißt Kloudek und ist aus Cimic, verheiratet und Vater eines Kindes. Sein Kopf war vollständig zerfummert. Das entsetzliche Unglück rief in Kobylis und den umliegenden Orten große Aufregung hervor.

Flugzeugunglück in Milowitz

Prag, 18. Juli. Heute um 9 Uhr verunglückten auf dem Flugplatz in Milowitz zwei Militärflieger. Nach einem durchgeföhrtten Gruppenfluge machte beim Auseinanderfliegen eines der Flugzeuge der Type A. B. 32 eine jähe Wendung, kam ins Trudeln und stieß infolge der geringen Höhe auf die Erde, bevor der Pilot den Apparat wieder ins Gleichgewicht bringen konnte. Die Besatzung des Flugzeuges, Gefreiter-Pilot Fr. Král aus Bydchov bei Jäbřeh und der Beobachter Zugführer Aspirant Josef Koval aus Popelin, beide vom Fliegerregiment Nr. 1, wurden getötet. Eine Militärkommission hat sich sofort an die Unglücksstelle begeben, um die Einzelheiten des Unglückes festzustellen.

Dreifacher Mord und Selbstmord

Bahrenuth, 18. Juli. In Jenkensee bei Seybohenreuth ereignete sich am Dienstag mittags eine entsetzliche Missetat. Der 22-jährige Fritz Gottfried überfiel den 54 Jahre alten Gastwirt Thomas Beringer, dessen 20-jährige Tochter Lina und den früheren Gemeinbediener von Seybohenreuth Andreas Haber. Er stach alle drei mit einem Schlächtermesser nieder. Die Tochter des Gastwirtes erhielt einen Rückenstich und war sofort tot, während sich Beringer selbst noch in den Hausflur schleppte, wo er bewußtlos zusammenbrach und verschied. Haber gelang es, sich bis in die Wohnung des Bürgermeisters Werner zu schleppen. Dort brach er bewußtlos zusammen; er konnte nur noch einige unverständliche Worte stammeln und verschied dann ebenfalls. Die furchtbare Tat ist ein Macheakt. In Jenkensee war am vergangenen Sonntag Kirchweih. Gottfried befand sich auf dem Tanzboden. Er war ziemlich angeheitert und belästigte die Kirchweihgäste so sehr, daß der Gastwirt ihn schließlich gewaltsam entfernen mußte. Nach seiner Rache tat stürzte sich Gottfried in einen am Rande der Ortschaft gelegenen Weiher. Er wurde aus dem Wasser gezogen, erhängte sich aber in der Scheuer seines Dienstherrn.

Selbstmord der Nichte Chautemps

Paris, 18. Juli. In der Nacht auf heute erschloß sich die Nichte des ehemaligen Ministerpräsidenten Chautemps, Jacqueline Chautemps, im Fluß des Hauses ihrer Mutter. Ihr Vater Maurice, der Unterpräfekt war, fiel, ebenso wie ihr Bruder Felix im Weltkrieg. Nach einem Bericht der „Liberlé“ litt Jacqueline Chautemps an schwerer Neurasthenie und befand sich zur Heilung in einem Sanatorium.

Der Hitler von Canas City. Little Johnny Razia lebte zwar in Canas City, aber das scheint nur ein geographischer Zufall —, er könnte ebenso gut an der Spree zu Hause gewesen sein! Man muß bei ihm in der Vergangenheit sprechen, denn er wurde dieser Tage mit allem Brunk beigesetzt, es war ein höchst respektables Begräbnis und es hat, wie die amerikanischen Zeitungen nicht ohne Hochachtung melden, bare 50.000 Dollar gekostet! Razia war der Al Capone von Canas City, aber er hatte auch einen seriösen bürgerlichen Beruf, er war nämlich Leiter des

Ziehung der Klassenlotterie

(Ohne Gewähr.)

Prag, 18. Juli. Bei der heutigen Ziehung der Klassenlotterie wurden nachstehende Gewinne gezogen:

- 20.000 Kč 10265, 84113, 6055.
- 10.000 Kč 8255, 83502, 104008.
- 5000 Kč 104620, 52353, 26170, 7906, 96315, 46861, 26236, 95781, 16003, 91346, 76055, 30723.
- 2000 Kč 81774, 45149, 105025, 16254, 71377, 16981, 68378, 36664, 3459, 91711, 35689, 55131, 71267, 21886, 16250, 66399, 64640, 88334, 20746, 11256, 91074, 102843, 92787, 90737.

Polizeiwesens. In dieser Eigenschaft erwies er sich selbst die nützlichsten Dienste, so am letzten Wahltag, als er von den „Demokraten“ schwer bestochen, dieser Partei zum Siege verhalf. Er beurteilte für den Wahltag die Polizei und ließ schwer bewaffnete Gangster durch die Straßen ziehen, die zahlreiche politische Gegner der „Demokraten“ aus dem Wege räumten. Mit so direkter Nachhilfe errangen die „Demokraten“ das Vertrauen der Bevölkerung im Fluge; die Leichen stimmten natürlich nicht mit ab und Johnny Razia erledigte seine „polizeilichen“ Funktionen zur vollsten Zufriedenheit seiner Auftraggeber. Druck erzeugt jedoch bekanntlich Gegendruck, und so geriet der Gangstermeister am letzten Donnerstag ganz unprogrammatisch in die Feuergraben von vier Maschinengewehren. Nicht weniger als 97 Kugeln konnten in seinem Körper festgestellt werden. Also endete Johnny Razia, der, dessen find wir nach den letzten Ereignissen in Hitler-Deutschland sicher, das Vorbild des „Führers“ der deutschen Barbarei gewesen ist. Und doch, wir müssen L. J. Razia gegen die abscheuliche Zusammenstellung mit dem Al Capone von Deutschland, mit Adolf Hitler, in Schutz nehmen. Razia mordete nur die Konkurrenz, er handelte als Auftragsempfänger, er meckelte im Interesse seiner Bande, der die Korruptionsgelder der „Demokraten“ von Canas City ja schließlich auch zugute kamen. Hitler aber mordete seine Freunde, seine Kameraden, seine engsten Spießgesellen. Sinkt also dieser Vergleich, so sinkt ein anderer eventuell weniger. Druck, so jagten wir schon, erzeugt Gegendruck. Wie starb Little Johnny Razia? Er geriet in die Feuergraben von vier Maschinengewehren! Worein werden Adolf Hitler und seine Kumpane geraten?!

Hilfs-Biographie beschlagnahmte. Zum niedrigen Geburtstage Andrej Hlitas, des Führers der tschechischen Slowaken, ist eine von R. Sedore verfasste Lebensbeschreibung Hlitas erschienen, deren Text an einigen Stellen konfisziert wurde.

Tschechischer Wissenschaftler bei den Pygmäen. Der Reisende und ethnographische Forscher Dr. P. Sebasta, der sich insbesondere um die Erforschung von Zwergstämmen im Fernen Osten verdient gemacht hat und über dessen Arbeiten bei den zentralafrikanischen Pygmäen die tschechische Akademie der Wissenschaften und Kunst in Prag kürzlich eine umfangreiche Veröffentlichung herausgab, weiß gegenwärtig wieder in einem Pygmäenlager zwischen dem Zrum und Veno in Belgisch-Kongo, um hier seine Studien fortzusetzen. Das Klima und die Witterung sind günstig und auch in diesem Teil Äquatorial-Afrikas herrscht große Trockenheit, denn es fiel dort wenig Regen. Das Thermometer hat dabei 32 Grad nicht überschritten. Dr. Sebasta hatte anfangs gewisse Schwierigkeiten, aber schließlich gelang es ihm, in einem Lager von 150 Zwergen festen Fuß zu fassen, wo er an ihnen und deren Kindern Studien vornimmt.

Autobus-Unglück in Budapest. Dienstag abends gegen halb 11 Uhr stieß der von Wien kommende Autobus, der mit 15 Passagieren besetzt war, auf dem Franz Josefs-Platz mit einem Straßenbahnwagen zusammen. Mehrere Passagiere wurden schwer verletzt, darunter der Kaufmann Preßer aus Bratislava.

Der Tod aus dem Geisler. Wie aus Gletsch (Oberwallis) gemeldet wird, sind aus einem Geisler an der Rhone-Quelle plötzlich große Wassermassen hervorgebrochen. Ein Ehepaar und ihr 13-jähriger Sohn wurden von den Fluten hinweggespült. Während die Frau gerettet werden konnte, sind der Vater und der Sohn nur noch als Leichen geborgen worden.

Schnee in Bosnien. Infolge der Regengüsse sind die serbischen Flüsse Sava, Una und Brna sehr gestiegen. Die umliegenden Gemeinden sind bedroht. Auf einigen Bergen in Bosnien liegt dagegen Schnee. Im Drauban hat der Witz in den letzten Tagen in 20 Gebäuden gezündet. Es werden auch Opfer von Menschenleben gemeldet.

Drei Kinder durch ein Kriegsgeschöß getötet

Ein, 18. Juli. Heute fanden Kinder im Dachbodenraum eines Gasthauses in Minning bei Braunau am Inn zwei Artilleriegeschosse aus dem Jahre 1918 und 1917. Sie nahmen die Geschosse mit sich und spielten damit an einem Begrabnisort des Gasthauses. Ein Geschöß explodierte unter einer furchtbaren Detonation. Zwei Kinder fanden sofort den Tod. Ein drittes starb im Krankenhaus.

Aufruhr im Kerker von Venedig

Mailand, 18. Juli. In Venedig in der Strafanstalt auf der Insel La Giudecca, jenem durch den Kanal Giudecca von Venedig abgetrennten früheren Judenviertel und jetzigem Industrieviertel, wo 370 männliche Strafgefangene untergebracht sind, wurde Dienstag abends von zwei Gefangenen unbemerkt ein Feuer angelegt, das sich schnell ausbreitete. In dem dabei entstehenden allgemeinen Tumult versuchte ein großer Teil der Gefangenen aus dem brennenden Gebäude auszubringen. Gefangenenväter und Marinerosoldaten konnten aber ein Entweichen der Gefangenen verhindern. Die italienische Presse schweigt sich bis zur Stunde über den Vorfall völlig aus.

Zwei Bären ertränkten den Wärter

New York, 18. Juli. Im Zoologischen Garten von Denver (Colorado) töteten zwei Grizzly-Bären, die anscheinend durch die Hitze bössartig geworden waren, ihren vertrauten Wärter. Hunderte von Besuchern waren Augenzeugen des grauenvollen Vorganges. Andere Wärter versuchten vergeblich, mit Schrotschüssen die Tiere von ihrem Opfer zu vertreiben. Der 70jährige Wärter hatte, während er den Käfig austauschte, den Wasserstrahl wie immer auch auf die beiden Bären gerichtet; dadurch gereizt, stürzte sich zuerst das Weibchen auf den Unglücklichen und verletzte ihn durch einen Prankenschlag ins Gesicht, worauf das Männchen ihn ganz niederschlug. Vergeblich suchte der Wärter, die Bestien von sich abzuhalten, indem er den Wasserstrahl auf ihre Augen richtete. Die nun völlig rasend gewordenen Tiere rollten ihn unter furchtbarem Gebrüll hin und her, bis er in den Wassergraben fiel. Das Weibchen schwamm mit ihm den Graben entlang und ertränkte ihn, indem sie seinen Kopf unter Wasser drückte. Dann verschankten die Bären in ihre Höhle, aus der man sie erst durch Lederbissen hervorlocken mußte. Die beiden Tiere wurden getötet.

Sprung aus 8100 Meter Höhe

Moskau, 18. Juli. (Taf.) Der Flieger Jedolinow hat einen neuen Weltrekord im Fallschirmabprung aufgestellt. Jedolinow öffnete den Fallschirm nicht sofort beim Abspringen aus dem Flugzeug, sondern erst später während des Falles zur Erde. Bei seinem neuesten Rekord sprang er aus einer Höhe von 8100 Metern ab, legte, ohne den Fallschirm zu öffnen, 7900 Meter in der Zeit von 143 Sekunden zurück und spannte, als er 200 Meter über der Erde war, den Fallschirm auf. Jedolinow ist 26 Jahre alt und führte bereits etwa hundert Fallschirmabprünge durch, davon die Hälfte mit späterem Öffnen des Fallschirms.

Rassen-Bergiftung durch Speise-Eis

Sofia, 18. Juli. In der Hafenstadt Burgas am Schwarzen Meer nahm eine Abendveranstaltung im Offizierskasino ein schlimmes Ende. Als die Feier im vollen Gange war, brachen der Reihe nach zahlreiche Gäste unter furchtbaren Schmerzen zusammen, während andere von schweren Uebelheiten befallen wurden. Als sich herausstellte, daß die Unfälle auf den Genuß von vergiftetem Speiseeis, das den Gästen gereicht worden war, zurückzuführen seien, brach eine allgemeine Panik aus. Da sich bei nicht weniger als 75 Personen zum Teil schwere Vergiftungserscheinungen zeigten, wurden sofort alle erreichbaren Ärzte herbeigerufen. Dadurch konnte schweres Unglück verhütet werden. Der Zustand von sechs Personen ist indessen noch immer besorgniserregend. Unter den Schwerverkranken befinden sich auch der Garnisonkommandant und seine beiden Kinder. Die Untersuchung ergab, daß es sich um eine Kupfervergiftung handelt. Das Eis war in einem Kupfergefäß aufbewahrt und durch Grünspan giftig geworden. Der Maschinist wurde verhaftet.

Allein auf den Mount-Everest. Wie die „Times“ aus Darjeeling melden, wird der bekannte englische Fliegerhauptmann Maurice Wilson seit einigen Tagen im Mount-Everest-Gebiet verweilt. Die allerdings noch unbestätigte Meldung besagt, daß Wilson zunächst die Absicht gehabt habe, den Mount-Everest zu überfliegen. Das sei ihm von den britischen Behörden verboten worden. Daraufhin habe er sein Flugzeug verkauft, um nach Beschaffung der nötigen Ausrüstungsgegenstände eine Alpinbesteigung des Berges zu versuchen. Wilson soll tatsächlich in Begleitung einiger Träger Darjeeling verlassen und die Aufstiegslinie der vorjährigen Kuttledge-Expedition eingeschlagen haben. Die Träger habe er sämtlich zurückgelassen. Seit dieser Zeit fehle jede Nachricht von ihm. Die vielen erfolglosen Mount-Everest-Expeditionen der letzten Jahre haben gezeigt, mit welcher ungeheuren Schwierigkeiten selbst große, gut ausgerüstete Expeditionen beim Angriff auf den höchsten Berg der Welt zu kämpfen haben. Sollte sich die Nachricht von der Absicht Wilsons tatsächlich bestätigen, so dürfte über das Schicksal Maurice Wilsons kein Zweifel mehr möglich sein. Vielleicht ist die Meldung aus Darjeeling aber auch nur eine der üblichen Sensationsmacherei.

Mörder aus Passion

Ein Verbrecherkleblatt vor den Innsbrucker Geschworenen

Am Dienstag begann vor den Innsbrucker Geschworenen der Prozeß gegen drei junge Burschen, die 36 Kapitalverbrechen begangen haben, darunter Mord, Raubüberfälle, Brandstiftungen usw. Die Bevölkerung von ganz Tirol wurde durch fünf Jahre lang durch dieses Trifolium in Schrecken gehalten. Die Anklage umfaßt einen Folioband von nicht weniger als 311 Seiten.

Die drei Angeklagten sind der 26 Jahre alte Franz W a c h l e r, der Tischlergehilfe Anton C l e m e n t i und der 25 Jahre alte Alois L e c h n e r. Die drei Angeklagten haben in Hopfgarten bei Innsbruck und in dessen Umgebung dreimal Mord, drei Raubmordversuche und 32 Brände verübt. Sie sind weiters der falschen Zeugenaussage, der Verleumdung, der Verleitung zur Abtreibung der Leibesfrucht und 18 Diebstahlsfällen angeklagt.

Der Häuptling der Bande war nach der Darstellung der Anklage Alois L e c h n e r. W a c h l e r soll ganz unter seinem Einfluß gestanden sein und Clementi wird als schwachsinzig bezeichnet.

Aus den Darstellungen der Staatsanwaltschaft und der Psychiatrer geht hervor, daß die drei Angeklagten eigentlich ohne Not Raubmorde und andere Verbrechen begangen haben und eigentlich Verbrecher aus Passion gewesen sind. Die Bande hat u. a. einen Raubmord an dem

Hötelbediener Johann Krudenbauer begangen, der von Lechner zuerst erwiirt und dann erstochen wurde. Ein weiterer Mord wurde an der Arbeiterin Barbara Stöckl verübt, die von Wächler in einem Stadel erwiirt und dann, um einen Selbstmord vorzutäuschen, aufgeschöpft wurde, worauf der Stadel von Wächler angezündet wurde, so daß nur noch der verkohlte Leichnam aufgefunden wurde. Wächler hat schließlich auch noch einen Raubmord an dem Landwirt Josef Ahtainer begangen. Die Bande wollte außerdem noch einen Weinbarren und seine Kinder ermorden. Auch ein Eisenbahnattentat wurde von den Verbrechern geplant.

Eine Serie von Branden, die hauptsächlich deshalb gelegt wurden, weil die Verbrecher große Freude an den Flammen hatten, befriedigte sie aber nicht. Sie beschloßen deshalb, ihre Feuerorgien durch einen besonderen Brand zu krönen und zündeten die Kirche von Hopfgarten an. Lechner selbst war es, der den Feueralarm geblasen hatte. Bei den Löscharbeiten wurden mehrere Feuerwehrlente schwer verletzt und ein Arbeiter durch herabfallende Trümmer getroffen und getötet. Die Bande hat außerdem noch acht Bauernsiedlungen, ein Hieselwerk, ein Sägewerk und ein Kino und andere Baulichkeiten angezündet. Lechner hatte sich einen Photoapparat angeschafft, um die Brände photographieren zu können. Die Verlesung der Anklageschrift soll zwei Tage in Anspruch nehmen.

Ein Spionageprozeß

Zwei bulgarische Studenten zu je drei Jahren verurteilt

Prag, 18. Juli. Vor dem Strafsenat Anant wurde heute in geheimem Verhandlung eine Anklage wegen Militärverrats gegen zwei Angeklagte verhandelt. Angeklagt waren der 24jährige Hörer der tschechischen Technik Stephan Stojanow B u j u k l i e v, bulgarischer Staatsangehöriger und politischer Flüchtling, der 39jährige Maschineningenieur Stephan T o d o r o v, gleichfalls Bulgare, ferner die Lebensgefährtin Bujuklievs, die aus Bessarabien stammende rumänische Staatsbürgerin Dr. med. Brana L a n d m a n n, und endlich der 30jährige Arbeiter Wenzel W r a c e l aus Prag. Den ersten drei Angeklagten wird Verrat militärischer Geheimnisse an die Sowjetunion zur Last gelegt, W r a c e l ist angeklagt wegen Unterlassung der pflichtgemäßen Anzeige hochverratlicher Umtriebe. Da die Verhandlung geheim war, kann nur das berichtet werden, was von dieser Sache auf anderem Wege bekanntgeworden ist.

Die vorliegende Sache steht in engem Zusammenhang mit einem ganzen Anfaß von Spionageaffären zugunsten Sowjetrußlands, in dem u. a. auch ein gewisser Wenzel S r a d e c k eine wichtige Rolle spielt, der im November v. J. im Zuge der bekannten Stoba-Spionageaffäre zu vier Jahren schweren Kerkers verurteilt worden ist. Im Verlauf der Erhebungen kam die Polizei auf die Spur einer kommunistischen Spionageagentur in Prag, die zum großen Teil von bulgarischen Studenten bedient wurde, unter denen ein Emisfar mit dem Decknamen „Jan“ die Hauptrolle spielte. Eine anonyme ausführliche Denunziation an das Wiener Kreisgericht führte zur Verhaftung des Erstangeklagten Bujuklievs. Gleichzeitig wurde ein anderer Agent namens Franz K a d l e c verhaftet, der einen Eisenbahner zum Dokumentenschnügel über die Grenze zu gewinnen versuchte, von ihm aber angezeigt wurde.

Kadlec verstarb am 2. März d. J. nach seiner Verhaftung Selbstmord durch Sprung aus dem zweiten Stockwerk des Stiegenhauses der Polizeidirektion.

vorher hatte er aber eingestanden, die Vermittlung von Spionagekorrespondenzen organisiert zu haben, und zwar im Dienste der sowjetrussischen Spionage-

organisation. Gegenstand der Spionagetätigkeit war allerlei Stizzen, Aufstellungen und mathematische Unterlagen für verschiedene kriegstechnische Produktion.

Bujukliev bestritt, Kommunist zu sein und erklärte sich als Anhänger Stambolijfs, nach dessen Sturz er vor den Verfolgungen des Cankovschen Regimes habe flüchten müssen. Er leugnete auch jede Spionagetätigkeit, wird aber nichtsdestoweniger nach dem bei ihm vorgefundenen Material

als Führer der Prager Spionagezelle betrachtet, dem der zweite Angeklagte Todorow als „Adjutant“ beigegeben war.

Ing. Todorow hat im Gegensatz zu Bujukliev kein Hehl daraus gemacht, daß er Kommunist sei und sich als künftiger Bürger der Sowjetunion betrachte. Er hat auch zugestanden, sich aktiv im Spionagedienst betätigt zu haben.

Ing. Todorow hat in Wien den Titel eines Ingenieurs des Maschinenbaues erworben. Da er keine Stellung finden konnte, ging er vorläufig nach Prag, in der Absicht, später nach Jugoslawien zu gehen. In Prag ließ er sich pro forma als außerordentlicher Hörer der elektrotechnischen Abteilung der deutschen Technik inskribieren. Er fungierte vor allem als Experte für die Brauchbarkeit verschiedener anderer, auf allen möglichen Wegen beschaffter kriegstechnischer Pläne und Stizzen, ehe diese weitergeleitet wurden.

Der Dr. Brana Landmann wird zur Last gelegt, als Freundin Bujuklievs verschiedenes Schriftmaterial über die Grenze geschafft zu haben. Als belastend wurden bei ihr einige Auslandsreisen angesetzt, die sie aber als harmlose Besuche in ihrer besarabischen Heimat erklärt. Der letzte Angeklagte W r a c e l soll lediglich mit den anderen in Verleht gestanden sein und die ihm beauftragten Spionagesachen nicht angezeigt haben.

Nach langer geheimer Verhandlung, über deren Verlauf natürlich nichts mitgeteilt werden kann, wurden Bujukliev und Todorow zu je drei Jahren schweren Kerker verurteilt. Die beiden anderen Angeklagten wurden freigesprochen.

2.040.000 Exemplare täglich verkauft der Londoner „Daily Herald“, das Blatt der Arbeiterpartei, noch um 10.000 Stück mehr als im Dezember v. J. Auch diese Steigerung ist ein Zeichen des Aufstiegs der Partei, von der jede Nachwahl zum Unterhaus ebenso wie der Sieg in der Großlondoner Grasschaftswahl Beweise gibt. Zwar konnten in den jüngsten zwei Nachwahlen die Konservativen die Mandate behaupten, aber mit starkem Stimmenverlust, der vollkommene der Arbeiterpartei zufiel. Die linksradikale J. L. P. (Unabh.) und die Kommunisten verlieren ständig Stimmen und schnitten bei den verschiedenen Wahlen so schlecht ab, daß sie die vorgeschriebene Bürgerpflichtsteuer eingebüßt haben. — Für die Neubesehung des Parteisekretariats, das durch den Rücktritt Arthur Hendersons von diesem Amt erledigt ist, hat die Parteileitung beschloßen, daß in Zukunft der Parteisekretär, wenn er in die Regierung eintreten sollte, das Parteiamt niederzulegen hat. Dagegen kann er Abgeordneter bleiben.

Blitz schlägt in den Vergnügungspark. Der englische Baderpool Blackpool an der mittelenglischen Küste wurde am Dienstag Abend von einem verheerenden Sturmweiber heimgesucht. In den Vergnügungspark schlug ein Blitz ein. Große Teile des Vergnügungsparks wurden durch die Flammen zerstört. Nur dem einsehenden wolkenbruchartigen Regen war es zu verdanken, daß nicht der ganze Vergnügungspark ein Raub der Flammen wurde. Wegen der Ueberschweemmungen mußte der Verkehr eingestellt werden. Die tiefer liegenden Teile der Stadt stehen unter Wasser.

Ein alter Mörder. Unter den am 30. Juni von Hitler gemordeten Nationalsozialisten wird auch der Major P a b s t verzeichnet. Pabst ist ein alter Feind der sozialistischen Arbeiterschaft. Unmittelbar nach der Revolution im Jahre 1918 ist er unter den Offizieren des alten kaiserlichen Heeres zu finden, die zum Scheine sich auf den Boden der neugeschaffenen Talsachen stellten. Pabst war der Leiter jenes Stabes der Gardes-Kavallerie-Schützen-Division, auf dessen Befehl am 16. Jänner 1919 Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht ermordet wurden. Der damalige Hauptmann Pabst war persönlich im Eden-Hotel, dem Sitz des Stabes, in dem die beiden Verhafteten eingeliefert wurden, anwesend. Von den unmittelbar unter seinem Befehl stehenden Offizieren und Soldaten ist die Mordtat ausgeführt worden. Pabst gehört also neben den vorkriegsden Werkzeugen zu den eigentlichen Mördern der beiden geliebten Führer der deutschen Arbeiterschaft. Pabst ist wegen der Mordtat auch einmal verfolgt worden, aber die deutsche Justiz, deren Schande ja schon seit fünfzehn Jahren zum Himmel schreit, hat ihn niemals erwischt. Pabst hat später wohl auch seiner persönlichen Sicherheit wegen sein Tätigkeitsfeld einige Zeit ins Ausland verlegt. Er wurde wiederholt als der Organisator der nationalsozialistischen Bewegung in Oesterreich genannt. Vor einigen Jahren lehrte der Verbrecher nach Deutschland zurück und wurde von dem „Führer“ höchstpersönlich in eine hohe Stellung eingesetzt. Weil er jetzt zu denen gehörte, vor denen Hitler und Goering aus Monturanzgründen Angst hatten, wurde er erschossen. Er hat das Ende verdient, schade nur,

Aegyptischer Arbeiterführer verhaftet

Exprinz Abbas Halim im Hungerstreik.

Die näheren Ereignisse seitdem haben verweisen lassen, daß der König Fuad von Ägypten ein Gewaltregime führt, das dem europäischen Faschismus nichts nachgibt. Es ist gewiß nicht das ärgste, daß er den Prinzen Abbas Halim aus dem königlichen Hause ausgestoßen hat, zumal Halim in der neugegründeten Arbeiterpartei lieber zuhause ist. Vor einiger Zeit sprengte die Polizei in Alexandria in Halims Haus eine Arbeiterversammlung auseinander, ließ ihn aber seither in Ruhe, bis er ohne bestimmte Anklage verhaftet wurde. Da man ihm nach den ersten vierzehn Tagen ankündigte, daß er weiterziehen müsse, da er weder Besuche noch Zeitungen empfangen darf und alle Bemühungen der Anwälte, Anklageerhebung oder Freilassung zu erreichen, vergeblich gewesen sind, ist er nun in den Hungerstreik getreten. Die Regierung hofft, aus ihm irgendwelche „Geständnisse“ herauszuziehen. 6000 Arbeiter einer Zuckerrfabrik, die zum Gefängnis ziehen wollten, werden von der Polizei nicht aus der Fabrik herausgelassen — durch Hunger sollen sie zur Ergebung gezwungen werden!

daß es nicht von der revolutionären Arbeiterschaft herbeigeführt worden ist.

Richard Strauß — Rasseverräter? Das Blatt des Ehrengruppenführers Julius Streicher schreibt: „Dem „Stürmer“ wird vom Herausgeber der „Neuen Literatur“ mitgeteilt, daß Richard Strauß eine neue Oper herausbringt mit einem Text, den der Jude Stefan Zweig dazu geschrieben habe. Der sächsische Generalintendant Adolph hätte dieses Werk bereits zur Uraufführung erworben. . . . Bei Herrn Adolph können wir manches verstehen. Daß aber Herr Richard Strauß zu seiner neuen Oper ausgerechnet einen Text sich gewählt haben könnte, dessen Erzeuger der jüdischen Rasse angehört, das können und wollen wir nicht recht glauben. Würde es Tatsache sein, daß sich Herr Richard Strauß für seine noch kommenden Werke jüdischer Mitarbeiter bedienen will, dann müßten wir daraus Schlüsse ziehen, die auch uns keine Freude zu machen vermöchten.“

Vazifisten an — Hitler. Parlamentarier, Gelehrte, Wissenschaftler aller Länder haben in Kollektivschreiben an Hitler die Befreiung der Vazifisten aus den Kerker und Konzentrationshöhlen des Dritten Reiches verlangt, besonders auch Offiziers, Frey Höfners und — Erich R i h s a m s, den die Hitlerianer inzwischen vom Leben überhaupt befreit haben. In der Schrift der englischen Vazifisten ist der Fall des Holländers S. M. S p a n s i e r angeführt, der vor einem Jahr in Rymwegen Kammern der seither leider eingegangenen Amsterdamer „Freien Presse“ verteidigt hat und dafür bei einem Besuch in Deutschland als — Landesverräter verhaftet und seither nicht freigelassen worden ist.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Wirtschaftskrise und Krankentassen. Die Bezirkskassenversicherungsanstalt Freivaldau schickt uns ihren Jahresbericht für 1933, aus welchem man ein deutliches Bild der Wirkungen der Wirtschaftskrise auf die Kasse erhält. Die Anzahl der Versicherten ist gegen 1929, da sie den Höchststand erreicht hatte, um 20 Prozent gesunken, dagegen wurden 1930 um 62 Prozent mehr Beiträge vorgeschrieben als 1933. Da der Beitragssatz von 5.5 Prozent seit 1929 derselbe blieb, ist es kein Wunder, daß der Gehaltsabgang rund 250.000 Ké beträgt und das ungedeckte Defizit bereits den Betrag von mehr als 600.000 Ké erreicht hat.

Das Geldwesen in der Tschechoslowakei im Jahre 1932. In einer der letzten Nummern seiner „Mitteilungen“ (Jahrg. 15 — 1934, Nr. 100) bringt das Statistische Staatsamt eine gedrängte Uebersicht über die Geldanlagen aller Art für das Jahr 1932 und gleichzeitig einen Vergleich dieses Jahres mit dem Vorjahre und dem Jahre 1929. Es sind hier in knappen, aber sehr aussagekräftigen Gesamtdaten zusammengefaßt die Aktienbanken und Aktiengesellschaften, die Banken ohne Aktienkapital, die Bankgesellschaften betreibenden Gesellschaften m. b. s., die Sparkassen, die Vorschußkassen nach Schulgeldmäßig, die Raiffeisenkassen, die Kreditgenossenschaften in der Slowakei und in Karpathenland, die aus den ehemaligen Kontributionsfonds gebildeten Anstalten und endlich die Waisenkassen. Mit einem Gewinn schloßen im Jahre 1932 im ganzen 6.392 Anstalten ab (i. J. 1931 6.167, i. J. 1929 4.692 Anstalten), einen Verlust wiesen im Jahre 1932 812 Anstalten aus (i. J. 1931 284, i. J. 1929 1.064 Anstalten). Die erwähnte Veröffentlichung bringt außer der Zahl der Anstalten und den Ergebnissen ihrer Finanzwirtschaft in besonderen Tabellen auch eine Uebersicht über die Passiven, Aktiven, die Erträge, Kosten sowie über die Vermögensverteilung und gibt Aufschluß über die Steuerbelastung, den Reingewinn und die Kapitalkraft. — Preis des Heftes Ké 1.—. Erhältlich bei jedem Buchhändler.

PRAGER ZEITUNG

DR. Dr. Emanuel Sitka gestorben

Der populärste Richter Prags

Nach und unerwartet ist vorgestern abends DR. Dr. Emanuel Sitka einem schweren Leberleiden erlegen, von dem er vergeblich eben erst in einer mehrwöchentlichen Karlsbader Kur Heilung gesucht hatte. Vor einigen Tagen erst hatte er wieder seinen Dienst angetreten. Er ist, wie man zu sagen pflegt, in den Zielen gestorben. Seine letzte Verhandlung konnte er nicht mehr zu Ende führen, weil ihn ein schwerer Unfall packte, dem er später erlag.

Mit DR. Sitka ist der populärste Richter Prags dahingegangen. Das Prager Straßengericht hat im Verlaufe von kaum dreiviertel Jahren fünf Richter der alten Generation verloren, vier durch Tod, einen durch Abgang in den Ruhestand. Der Tod Dr. Sittas bedeutet einen der schmerzhaftesten Verluste in dieser Abgangliste.

Dr. Sitka war ein Richter, der wie kein zweiter die Seele des kleinen Mannes kannte und sich in ihr einzuleben wußte, ein Richter, der wie kein zweiter die Straftaten der Angeklagten unter dem Gesichtspunkt des sozialen Milieus einzuschätzen verstand, ein Richter, vor dessen großer menschlicher Güte und sozialem Verständnis der Trost der verbitterten Angeklagten ebenso hinschmolz, wie die verängstigte Schüchternheit. Unter diesem Richterlath sah ein warmes und edles Herz. Es werden viele sein, die in tiefer Trauer dieses Richters gedenken werden.

Dr. Sitka ist nur 58 Jahre alt geworden. Seine frühere Wirksamkeit beim Prager Bezirksgericht hat ihn in weiten Kreisen geradezu zur legendären Figur gemacht. Keiner verstand es so wie er, Ehrenbeleidigungsprozesse aus der Welt zu schaffen. Auch der hartnäckigste Prozeßhansel konnte seiner volkstümlichen, humorvollen und witzigen Veredamtheit nicht widerstehen. Wenn Dr. Sitka am Richterisch sah, pflegten sich auch die erbittertsten Gegner die Hand zu reichen und die Prozesse endeten mit Veröhnung. Und mit welchem menschlichen Verständnis wußte Dr. Sitka die kleinen Notdelikte zu behandeln, alle diese ersten Schritte, diese Diebstähle aus Hunger, diese auf die schiefe Ebene gedrängten kleinen Hebeläter! Man könnte ganze Bände mit kleinen rührigen Episoden füllen.

Wir möchten viele seinesgleichen sehen.

Polizisten als Filmstatisten

Das Prager Heberkollkommando wird gefilmt

Vor dem Prager Justizpalast gab es heute einen beträchtlichen Menschenauflauf. Das Heberkollkommando der Prager Polizeidirektion veranstaltete eine Besichtigung dieses beherrschenden Gebäudes, oder besser gesagt, es mimte eine solche. Denn die Leitung war eigens zu dem Zweck veranstaltet, um von der Filmfirma „Dox“ für deren „Sohnjournal“ gefilmt zu werden.

Die Polizeimannschaft arbeitete flink und eract, aber der Kameramann, der vom Dach eines Autos herab seine Aufnahme machte, war zunächst nicht zufriedenstellend. Es gab keine Betriebsunfälle. Das Heberkollauto fuhr beim erstenmal zu weit vor, um von der Kamera eract zu werden und auch sonst gab es kleinere Regiefehler, die in der polizeilichen Praxis sicher nicht die mindeste Rolle spielen, sich aber im Film nicht gut ausmachen. Man mußte einigemal wiederholen, ehe die polizeilichen Filmstatisten ihre Rolle zur Zufriedenheit der „Dox“-Filmleute gespielt hatten. Was in der trennenden Mittagspause ganz sicher kein Vergnügen ist.

Auf unsere Frage, ob für diese außerordentliche Leistung eine Entschädigung entfallt, antworteten die schweigsamen Polizisten. Das gehöre zum Dienst und dafür werde nichts bezahlt. Und das muß einigermachen befremden. Schließlich wäre

es nur recht und billig, wenn ein Filmproduzent, der schwere Kapitalien aus seinen Erzeugnissen schöpft, auch den aufgetriebenen Mitwirkenden einen Anteil zuzulassen ließe, ganz gleich, ob es sich um Polizisten, Eisenbahner, Sportler, Arbeiter oder sonst wem handelt.

Ausflugszüge. Die Staatsbahndirektion Prag wird in der nächsten Zeit folgende Sonderausflugszüge mit Verpflegung veranstalten: Vom 28. Juli bis 6. August in die Schwiez 1498 Kč, am 4. und 5. August nach Sočice im Vor-Miesenebengebiet 43 Kč, 4. bis 19. August einen Ferienaufenthalt in den Bädern Lázně 680 Kč, Stup. Teplice 670 Kč, Zubochá 650 Kč, Pojnické Kopecké 670 Kč, vom 18. bis 27. August ins Salzkammergut 1195 Kč, vom 25. bis 28. August nach Kronov 165 Kč, vom 29. August bis 19. September nach Slat 1120 Kč. Informationen und Anmeldungen beim Ausflugsreferat im Basar neben dem Břitovabnhof, Telefon 383—35.

Das Gehöft

Von Ludwig Kagg.

Zweihundert Morgen Land in einem Stück. Der Form nach ist es ein Viereck, ein beinahe regelmäßiges Viereck. Die eine Grenzlinie ist die Landstraße, zwei weitere Linien werden von Graben gebildet, denen entlang Alazienbäume stehen, die vierte Grenze ist ein einfacher Fahrweg. In der Mitte des Gehöftes erhebt sich das Gefindehaus, milde, ja sogar sanft ausgedrückt: das Wohnhaus. Ihm gegenüber, selbstverständlich viel höher, der Stall. Dann gibt es hier noch eine Kammer, an den Stall gefleht, einen Schuppen, Schweineboxen, Kartoffelgruben mit Strohdach. Hinter dem Haus und dem Stall einige Maulbeerbäume, zwischen den beiden Gebäuden ein Schwengelbrunnen. All dies ist aus der Ferne betrachtet, bei klarem Wetter, von einem Hügel des Nachbardorfes: ein malerisches Bild. Die Mauern des Gefindehauses sind aus gepreßter Erde, sein Dach ist aus Schilf; die Mauern des Stalles sind aus Lehmziegeln; die beiden Gebäude sehen einander herausfordernd an, doch erstreckt sich zwischen ihnen verschönernd der Misthaufen, auf dessen Gipfel untermtags der Hahn seine Flügel spreizt, während am Saum die Hühner scharren.

Im November bedeckt dichter, gelber Nebel die Gegend, die Sonne geht spät auf. In der Mitte des Gefindehauses befindet sich die Küche, rechts und links von dieser wohnt je eine Knechtfamilie. Das Weib des älteren Knechtes steht auf, zündet die Petroleumlampe an, der Knecht schleppt sich ebenfalls von seinem Lager, er kleidet sich an, es ist kühl, er schlüpft in Stiefeln und Stiefel, tritt aus dem Haus, starrt in den Nebel, der so dicht ist, daß man nicht einmal bis zum Stall sieht. Durch das Fenster der zweiten Knechtfamilie sickert bereits ebenfalls gelbes Licht, er muß nicht an der Tür rütteln, sie stehen pünktlich auf, zur gewohnten Zeit, als ob sie eine Bederuhr hätten, obgleich sie so etwas ihr Leben noch nicht gesehen haben.

Der ältere Knecht ist fünfzig und etliche Jahre alt, sein Schnurrbart beginnt bereits zu ergrauen, er hat ein regelmäßiges, typisch magyarisches Gesicht, ist er doch seiner Abstammung nach ein Slowake aus Oberungarn; seine Lider sind gerötet, seine Züge reglos, im besten Fall lacht er alle halbe Jahre einmal, aber auch dann nur tonlos, er lächelt nur gerade, möglicherweise unter dem Einfluß von etwas Alkohol.

Der zweite Knecht schlüpft ebenfalls hervor, wünscht einen guten Morgen; er hat einen schwarzen Bart, winzige spöttische Augen. Beide starren in den Nebel, als würden sie zu zweit mehr erreichen; vom Strahl ihres Blicks wird der Nebel bereits schütterer, am Saum des östlichen Him-

Die Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundheit veranstaltet im Deutschen Hygienischen Institut, Prag II., Břeslova 7, in der Zeit vom Montag, den 27. August, bis Samstag, den 1. September 1934, einen Fortbildungskurs mit besonderer Berücksichtigung der Fragen der gesundheitlichen Unterrichts. Der Kurs ist besonders für Lehrkräfte bestimmt, welchen nach den neuen Lehrplänen für Mittelschulen der gesundheitliche Unterricht übertragen wurde. Er ist aber auch Lehrern und Lehrerinnen aller Schulen zugänglich und ist ihnen die Teilnahme daran zu empfehlen. Kursprogramm: Anatomie ein halbtägig, Physiologie drei halbtägig, Hygiene, mit besonderer Berücksichtigung der Sozialhygiene neun halbtägig. Der Kurs besteht nicht aus theoretischen Vorträgen, sondern wird in Form einer Arbeitsgemeinschaft durchgeführt. Insbesondere wurden Diskussionen über zeitgemäße Fragen in das Kursprogramm aufgenommen. Der Besuch des Kurses ist kostenlos. Die Teilnehmer genießen eine 50prozentige Fahrpreidermäßigung. Für die billige Unterkunft im Deutschen Studentenheim ist Sorge getragen. — Anmeldungen sind bis zum 20. August an die Geschäftsstelle der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundheit, Prag II., Břeslova 7, (Deutsches Hygienisches Institut) zu richten.

mels, jenseits des Stalles, kann man schon die glühende rote Kugel ahnen. Sie blicken nach Osten, der Schleier zerfällt, hinter ihm erhebt sich langsam der Block des Stalles, das faulende Schilfdach dunkelt schwarz herüber. Eine mirbe Grüne, die von der dahinter leuchtenden dunklen Masse durchstoßen wird, und jenseits dieser, in der Ferne, schimmert ein gleichsam von einer Zentrale ausströmendes rötliches Sichern, — all dies aber vermöchte, mit dem herrlichen Farbenspiel der nuancenreichen Schattierungen in jederman ein geradezu janzendes Gefühl zu erwecken, im Zusammenhang mit irgendwelchen Gedanken über „das Erwachen der Natur“, den „Beginn der Arbeit“, den „Himmelsbogen“.

Wenn dann die Knechte die schwerfälligen Ochsen herausführen, sie am Brunnen tränken, vor den Pflug spannen — jeder vier großhörnige weiße Ochsen — so dampft bereits sanft die Erde, die letzten Heberreste der schwebenden Nebelwäuel steigen auf, die ferne rote Kugel glüht jetzt gelb, steigt empor, wird kleiner. Aber ihr Licht blendet schon, der graue Himmel ringsum wird staßblau, und soweit das Auge reicht, heben sich überall schwarz und grau die Felder ab, und aus der Ferne winken die ungarischen Alazien herüber, von jenseits der Gemarkung aber die Pappeln und das Kastell mit dem roten Dach. Die Knechte betrachten all dies nicht, es sei denn, sie streifen es mit einem zufälligen Blick. Aber wozu denn auch: ist doch all dies für sie eine alte, walle, bekannte Komödie der Farben und Linien, möglicherweise aber auch nicht bekannt, denn in Wirklichkeit haben sie dies alles vielleicht noch gar nicht bemerkt, höchstens in dem Maße, daß: jetzt ist es Herbst, zu anderen Zeiten bedeckt weißer Schnee die Felder, das ist der Winter, dann wiederum grünt alles, das ist der Frühling, und die gelbe Farbe bedeutet Sommer. Ein Gedacht haben sie, die Knechte, nie gelesen; ein Bild, eine Landschaft, haben sie noch nie gesehen, sie kennen nichts von dem, was durch ihre Augen ihr Gehirn überfallen könnte, sie sind wie die Farbenblinden, ihr Aderblick nicht ihnen nichts, und wenn neben ihnen ein Städter stehen könnte, aus ihm ein Seufzer hervorbräche, und er über die Schönheit der Natur einen furchtbaren Schrei ausstieße, sie würden denken: der Herr ist verrückt geworden.

Sie knurren die Ochsen an, diese setzen sich langsam in Bewegung, alsbald erreichen sie den Rand eines Feldes, der Pflug dringt in den grauen Humus, und die ausgeworfenen flebrigen Schollenreihen fallen auf die schwarze Fläche. Etwas weiter entfernt bedeckt die grüne Fläche der Weizenälmschen stillärrig das schon befäete Feld. Aber all das hat keine Bedeutung; es ist nur bereits kalt, die Erde ist flebrig, die Stiefel verstein bis zu den Knöcheln in ihr, und man schleppt

als neue Last die lebenden Schollen, abends aber, wenn man heimgeht, stapft man vor der Tür, stößt die Erde von den Stiefeln, reißt die Stiefel gegen den Maulbeerbaum, und die Weiber mühen sich, daß man den Dreck ins Haus bringt, obgleich drinnen schon so viel Schmutz ist, daß er alles aufspritzt.

Ist das Pflügen beendet, so setzt der Schneefall ein.

Ist der weiße Pelz fortgetaut, so zerstreuen sich die täglichen Nebel, am östlichen Himmel taucht jeden Tag gelb und fröhlich die Sonne auf, hier und dort, überall schlagen neue grüne Flecken aus der Erde, die Wiese beginnt zu blühen, der Wind weht den Duft zum Gefindehaus herüber, und wenn morgens die Knechte aus der Höhle schlüpfen, macht der Grasgeruch sie niesen. . . Nach dem Frühlingspflügen kommt das Säen, das Mähen, das Hacken, Arbeit, Fronarbeit von früh morgens bis spät abends, gegen Juni wegt und reift bereits ringsum die Frucht der fleißigen Arbeit, soweit das Auge sieht. Die Alazien blühen, die weiße Schleife der Landstraße, die Getreidefelder schwellen geradezu.

Und jetzt wird auf das Gehöft ein Städter verschlagen.

Er kommt mit dem Besitzer des Gehöftes, per Wagen aus dem Dorf, wo der Besitzer wohnt und überdies einen Laden und eine Mühle hat. Der Besitzer zeigt dem Städter alles, er erklärt ihm alles und sie sehen alles an; der Städter hat ein blaßes Gesicht, er ist glatt rasiert, seine Augen glänzen, er lacht unaufhörlich, freut sich wie ein Kind.

Nachdem er alles betrachtet, befaßt, berochen hat, auch bereits auf das Gefindehaus zugegangen, jedoch vor der Tür plötzlich zurückprallt und dann lieber nicht hineingegangen ist, — bleibt er stehen, sieht sich abermals um, läßt voll Behagen den Blick über die ganze Gegend schweifen, er atmet tief, redet dann darauf los und spricht allerschweres Zeug zusammen, sagt: wie wunderbar ist diese frische Luft, die gibt es in der Stadt nicht. Ober: wie berückend diese Landschaft ist, das Herz hüpfet einem vor Freude. Und wie glücklich jene Menschen sein mögen, die hier das ganze Jahr leben können.

Der Besitzer zupft lächelnd an seinem leichten englischen Schnurrbartchen.

Hinter ihnen stehen die beiden Knechte. Wird an sie eine Frage gerichtet, sie antworten kurz, dumpf, als würden sie verhört. Sie achten übrigens gar nicht auf das Gespräch der Herren, nur die drolligen Ausdrücke schlagen gegen ihr Ohr, und sie sehen von der Seite schein prüfend den Städter an, was für ein sonderbarer Kauz dies wohl ist?

Als dann die beiden, der Besitzer und der Städter, aufbrechen und der Wagen fortrollt, schleppt der ältere Knecht sich vors Gefindehaus, bleibt stehen, blickt über die Landschaft dahin, schaut und glockt, und sieht nichts, empfindet nicht die geringste Freude, denn nirgends in dem bunten Meer gibt es eine Scholle, nirgends einen Weizenhalm, einen Baum, ein Stück Graben, nirgends ein Stück Land, das ihm gehörte, denn ihm gehört nur die den Rücken krümmende Fron, und höchstens, wenn er ins Gefindehaus geht, empfindet er als sein eigen: einige muffige, wackelige Möbelstücke, das zänsliche Weib und das brüllende Kind.

(Uebersetzung aus dem Ungarischen von Stefan J. Klein.)

Der Sport der Blinden

Von Oskar Baum.

(Schluß.)

Reiten ist, abgesehen von der Kostspieligkeit, die diesen Sport nur wenigen gestattet, eine Frage der Pferdedressur und ist ohne Begleitung natürlich nicht denkbar. Der letzte König von Hannover, Georg V., dessen Blindheit man nicht merken durfte, hatte beim Ausreiten die Zügel seines Pferdes — wovon er nichts wußte oder was er stillschweigend duldete — mit einer unauffälligen, aber sicheren Verbindung am Zügel seines Begleiters befestigt.

In Amerika und England ist das Interesse für Sport auch in Blindenkreisen seit jeher ungleich lebhafter als bei uns. Schon 1910 gab es ein Sport-Meeting von Blindenschulen aus Batavia, Pittsburg, Boston, Overbrook, wo unter den Bravourleistungen Dauerlauf, Weit- und Hochsprung am meisten hervorstrachen. So wird man es verstehen, daß es in englischer Sprache eine eigene Sportzeitschrift in Blindendruck gibt („Sport News“), die im National Institute erscheint. Viele Blinde werden Mitglieder von Touring Clubs, nehmen voll Anteil am Vergnügen des Landausfluges, an sportlichen Märchen wie an Dauerwanderungen. Viele Anaben und Mädchen werden von den Scouts auf-

genommen, kampieren wie die anderen im Freien und machen jede Art des Trainings mit.

Mit besonderer Begeisterung haben die Kriegsblinden die unerwarteten Möglichkeiten der Sportbetätigung eracten und ausgebaut und hierbei bewundernswürdige Tatkraft und Geschicklichkeit bewiesen. Abgesehen von den schon genannten Sportübungen verdienen besondere Erwähnung: Scheibenschießen mit Ringen und der uthrtenden Zielen; Bogenschießen mit besonderen Sicherheitsvorkehrungen; Fischen, Golfspiel, amerikanisches Billard; auch mit Cricket wurden nicht ohne Erfolg Versuche gemacht. Zumal die Wiederaufnahme der geliebten Spiele hat zur Veröhnung der Blinden mit ihrem Schicksal viel beigetragen. Fußball, Schlagball, Faustball werden ermöglicht, indem man die Bälle mit Schellen versah. Es gehört allerdings eine erhöhte Gewandtheit und Geschicklichkeit dazu, und wenn die Bälle auf der Erde ausgerollt stilliegen, verfaßt die Wirkung der Schelle. Im Wasserballspiel dagegen ist der Blinde fast ebenbürtig, da das Wasser die Bälle ständig in Bewegung hält. Wassersport ist überhaupt bei den Blinden am beliebtesten. Im Wasser gibt es nicht die Hindernisse wie bei jedem Schritt auf dem Festland. Ohne die Aufmerksamkeit zu zerpfüttern, kann der Schwimmer in voller Sorglosigkeit freie Kräfte gebrauchen.

Ein großes Vergnügen ist das Rudern, zumal in mehrstigen Paddel- oder Jaktbooten. Dem lebenden Steuermann ist die Richtung überlassen. Arme,

Schultermuskeln fühlen die tiefe Befriedigung unbegrenzter vollgültiger Leistung, die das Fahrzeug dahintreibt. Hervorragende Pflege genießt der Ruderport im Worcester College, dessen Schüler auch an Ruderwettkämpfen (Regatten) teilnehmen und sich öfters hervorsetzen haben.

Das Tandemfahren, reizvoll wegen der Schnelligkeit des Dahinfliegens, steht in gesundheitlicher Hinsicht etwas zurück. Der einseitigen Ausbildung der Beinmuskeln steht die Ueberlastung der Hände unter dem Druck des Körpergewichts gegenüber, die nach längerem Fahren steif werden. Ein unangenehmes Prickeln zeigt schädigende Blutstodungen an.

Neben diesen angepaßten und mit Hilfseinrichtungen ermöglichten Sportübungen wäre noch eine ganze Reihe von Spielen und sportlichen Betätigungen zu nennen, die mit viel Erfindungsgeist aus den besondern Möglichkeiten und Notwendigkeiten des Lichtlosen neu erfunden wurden: Angefangen von den einfachsten Orientierungsübungen bis zur gesteigerten Bewegungsfreiheit außer Hause und schließlich zu rhythmisch-musikalischen Gesellschaftsspielen mit künstlerischem Einschlag (Rusball, Eboraten usw.).

Auch die zahlreichen Hausspiele wären hier anzuführen: Schach, Domino, Dame, Whist, Bridge, Skat, bei denen die Karten mit Blindenbuchstaben bezeichnet sind, und die Spieler die ausgespielte Karte ansagen müssen; bei den Brettspielen hindüberum sind die schwarzen Felder erhöht und die schwarzen Figuren mit einem Steindeckelöpschen oder auf andere unauffällige Weise bezeichnet. Festungs-

spiel, Palma, Würfel, Lotto erhalten fühlbar gemachte Ziffern. Bei der Roulette werden die Zahlen durch verschieden abgemessene Gloden gekennzeichnet.

Allen, die ängstliche Bedenken wegen der möglichen Gefahren bei der Sportbetätigung Blinden haben, sei, abgesehen davon, daß in der bisherigen Praxis sich noch nicht ein einziger ernster Unfall ereignet hat, klargestellt, welche eine ungeheure Lebensversicherung, welche Quelle körperlicher und seelischer Gefundung der Sport gerade für den Blinden darstellt, der naturgemäß weit mehr aus Haus gefesselt, in Stuben und staubige Werkstattluft gesperrt ist.

Nicht umsonst ist ein solcher Sporthunger seit dem Kriege über unser ganzes Volk gekommen und von seinen besten Geistern genährt und gestärkt worden. Ob es nun gilt, Kriegsschäden zu überwinden oder Eract für den Militärdienst zu schaffen, — das Ziel ist: Tüchtige, schöne Menschen heranzuzüchten.

Frische und Kraft des Körpers sollen vorzuehen und heilen. Braucht es jahrzehntelanger Körpererctigung, um ein Volk normaler gefunden zu lassen, wie gründlich und energisch muß bei verminderter Körperfreiheit vorzugehen werden, um durch eine richtige Durchblutung der Glieder, durch volle Durchatmung der Lungen bis in die äußersten Spitzgen allen Krankheitskeimen den Boden zu entziehen. Sport ist kein Gegner des Geistes. Er bietet erst dem geistigen Streben die rechte Kraftquelle, wie es vorbildlich die Griechen eracten. Er bietet Freiheit, Licht und Sonne auch dem Blinden.

Alle Zahnarbeiten
Wer inseriert verkauft!
in Gold, Platin, Porzellan und Stahl. Arbeiten sind die besten Heract schnell und billig.
Anton Kopecký,
Zahnarzt, Břeslova VIII.,
Tržište 11. 2268

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährig Kč 48.—, halbjährig Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigt berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Banstrichen erfolgt nur bei Einblendung der Retourmarken. — Die Zeitungskrankatur wurde von der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 18.800/VII/1930 bewilligt. — Drucker: „Orbis“ Druck-Verlags- und Zeitungs-A.-G., Prag.